Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.) Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. (Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60 Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile (oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 158. Donnerstag den 10. Juli 1902. 9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Unfallversicherung und die Lübecker Hafenarbeiter.

I.

Die im hiesigen Hafen nahezu zwei Jahrzehntelang strittige Frage: wer ist im Schauerei- und Stauereibetrieb versicherungspflichtig? scheint jetzt endlich ihre Lösung gefunden zu haben. Des besseren Verständnisses halber sei es uns erlaubt, etwas näher auf die allerdings befremdende Thatsache, daß hier seit Jahren ein erheblicher Theil der Hafenarbeiter trotz ihrer allen möglichen Gefahren ausgesetzten Arbeitsleistungen nicht versichert gewesen ist, einzugehen.

In dem Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884 waren die Schauer und Stauer nicht als versicherungspflichtig mit aufgeführt. Dagegen wurden in dem sogenannten „Ausdehnungsgesetz“ vom 28. Mai 1885 im § 1 Ziffer 5 neben den Güterpackern, Güterladern, Schaffern, Brackern, Wägern und Messern auch die Schauer und Stauer dem Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884 unterstellt.

Man hätte nun glauben sollen, daß, wie in allen anderen Häfen, auch bei uns gar keine Zweifel über die Versicherungspflicht hätten entstehen dürfen. Dem war aber leider nicht so; denn indem man die „gewerbsmäßige“ Stauerei im Gegensatz zu der „nichtgewerbsmäßigen“, d. h. privaten Betriebsweise, brachte, wurden thatsächlich viele Hafenarbeiter von der Unfallversicherung ausgeschlossen. Für einen in diesen „nichtgewerbsmäßigen“ Betrieben erlittenen Unfall war die Erlangung einer Rente von vornherein ausgeschlossen. Und warum? Weil die hier in Frage kommenden Schiffe nicht von „Stauerbaasen“ — die nebenbei gesagt ihre Leute versichert hatten und der „Speditions-Speicherei- und Kellerei-Berufsgenossenschaft unterstellt waren — sondern im Auftrage der Speditionsfirmen von sogenannten „Vorarbeitern“ gestaut wurden, wobei erschwerend ins Gewicht fiel, daß diese Schiffe keine deutsche, sondern ausländische, sogenannte Tourenfahrer waren. Nun wollte aber von diesen dreien Niemand versicherungspflichtig sein. Der Vorarbeiter, der im Auftrage der Speditionsfirma die Leute zum Stauen des Schiffes annahm und dafür einen höheren Lohn bezog — also aus diesem seinem Gewerbe einen Gewinn erzielte — wurde nur als einfacher Arbeiter ohne jegliche Verantwortung, weder nach der einen, noch nach der anderen Seite hin betrachtet. Die Speditionsfirma, welche die Vermittlung zwischen der fremden Rhedereifirma und dem von ihr bestellten Vorarbeiter nur insoweit gelten lassen wollte, als sie die benöthigten Lohnsummen vorstreckte, behauptete, daß sie die Stauerei nicht gewerbsmäßig betreibe. Und, last not least, war die fremde Rhedereifirma — den Kapitän lassen wir als nebensächlich aus dem Spiel — dem Buchstaben des Gesetzes nach auch nicht versicherungspflichtig. So lagen die Dinge, als am 26. August 1893 auf dem der „Svea-Gesellschaft“ in Stockholm gehörigen Dampfer „Svithiod“ ein Unglücksfall dadurch hervorgerufen wurde, daß der Hafenarbeiter Dreger, von einer Kiste getroffen, in den Schiffsraum geschleudert wurde und schwere Verletzungen erlitt. Nachdem der Verletzte seine Rechte bei der Speditions-, Speicherei- und Kellereiberufsgenossenschaft geltend gemacht hatte und ihm von dort der Bescheid geworden war, daß er, da der Unfall gar nicht angemeldet sei, seine vermeintlichen Rechte gemäß § 59, Abs. 4 des Unfallversicherungs-Gesetzes bei der zuständigen unteren Verwaltungsbehörde (in Lübeck das Stadt- und Landamt), geltend machen müßte, äußerte sich dieses, das Stadt- und Landamt nämlich, zur Sache selbst folgendermaßen:

„Es habe Veranlassung genommen, den Arbeiter Dreger und den Vertreter der Firma Lüders u. Stange zu vernehmen. Nach dem Ergebniß sei der Arbeiter Dreger am 26. August 1893, als für den Dampfer „Svithiod“ Stückgüter zu verladen waren, von dem Vorarbeiter Stave im Auftrage des „Svithiod“ zur Arbeit angenommen. Die Firma Lüders u. Stange sei für die Rhederei des „Svithiod“, die in Stockholm ihren Sitz habe, nur die Kommissionarin für den hiesigen Platz und hatte als solche in Vertretung der Rhederei auch die für den Dampfer hier beschäftigten Arbeiter zu lohnen. Den vereinbarten Lohnbetrag pflege der Kapitän auf einen Zettel zu schreiben, der Vorarbeiter reiche diesen Zettel bei der Firma Lüders u. Stange ein, diese gebe ihm das Geld, welches nun von ihm unter die Arbeiter vertheilt werde. Dreger sei also nicht im Betriebe der Firma Lüders u. Stange, sondern im Betriebe der schwedischen Rhederei des Dampfers „Svithiod“ verunglückt.“

In der Berufungsinstanz vor dem Schiedsgericht in Hamburg machte Dreger nun geltend, daß er nicht von dem Kapitän des Schiffes „Svithiod“, sondern mit noch mehreren anderen Arbeitern von dem Vorarbeiter Stave der Firma Lüders u. Stange zur Arbeit auf dem Dampfer engagirt gewesen sei und daß sie — die Arbeiter — nicht gewußt hätten, welche Abmachungen zwischen dem Kapitän und dem Vorarbeiter in Bezug auf die Lösch- und Ladearbeiten getroffen seien, sondern daß sie vielmehr immer der Ansicht gewesen, daß Stave im Auftrage Lüders u. Stange handele. Nach seiner Meinung sei daher, wenn die Firma Lüders u. Stange sich weigere, die auf den Stockholmer Dampfern beschäftigten Arbeiter als Kommissionarin der schwedischen Rhederei zu versichern, unzweifelhaft der Vorarbeiter Stave, auf dessen Veranlassung sie die Arbeit übernommen und unter dessen Anleitung und Aufsicht sie dieselbe verrichtet hätten, derjenige, der die Verpflichtung habe, die Arbeiter gegen Unfall zu versichern.

Die Angelegenheit wurde endgültig durch Beschluß des Reichsversicherungsamtes vom 25. September 1894 zu Ungunsten Dregers entschieden. In der Begründung führte das „R.-V.-A.“ aus:

„Nach dem Ergebniß der angestellten Erhebungen sind die Ladearbeiten, bei welchen der Beschwerdeführer verunglückt ist, für die Rhederei des schwedischen Dampfers „Svithiod“ vorgenommen worden. Die Ausführung dieser Arbeiten war dem Vorarbeiter Stave zu Lübeck übertragen, der hierbei aber nicht als Unternehmer thätig war. Denn wie die Erhebungen ergeben haben, hat Stave zwar mit dem Auftraggeber die erforderlichen Vereinbarungen getroffen, hat dann jedoch mit den als Hülfskräften hinzugezogenen Leuten gemeinsam mitgearbeitet und nur den Betrag von 50 Pfennig täglich mehr an Lohn als seine Mitarbeiter erhalten. Den Hülfskräften hat er den Tagelohn nur aus den ihm überwiesenen Mitteln gezahlt, ohne selbst für die Lohnzahlungen verantwortlich zu sein; auch hat er der Rhederei gegenüber keine Haftpflicht für die Innehaltung von Lösch- und Ladefristen bezw. für Beschädigungen übernommen. Alle nöthigen Geräthschaften sind nicht von ihnen, sondern vom Schiff aus gestellt worden.

Bei dieser Sachlage kann nur angenommen werden, daß Stave Stauerarbeiten nicht für eigene Rechnung ausgeführt hat (zu vergleichen Bescheid 1080, „Amtliche Nachrichten des R.-V.-A. 1892“ Seite 200, sowie Revisionsentscheidung 124, „Amtliche Nachrichten des R.-V.-A. F. u. A 1892“ Seite 35.) Auch ein versicherungspflichtiger Stauerbetrieb der schwedischen Rhederei liegt nicht vor, da diese aus der Vornahme an Stauerarbeiten kein Gewerbe macht. Endlich kann auch eine Versicherung nach dem Seeunfall-Versicherungsgesetz vom 13. Juli 1887 hier nicht eintreten, weil die im § 1, Ziffer 1 und 2, daselbst aufgestellten Voraussetzungen fehlen.

Hiernach ist der den Entschädigungsanspruch des Arbeiters Dreger zurückweisende Bescheid der unteren Verwaltungsbehörde zu Recht ergangen, und es muß bei demselben sein Bewenden haben“.

Damit war der schwerverletzte Dreger mit seinen Rentenansprüchen endgültig abgewiesen. Der Mann, der nie wieder völlig erwerbsfähig geworden, ist nun seit einigen Jahren durch den Tod von seinen Leiden erlöst worden. Hatte er — der Verletzte —, sich auch nach dem Entscheid des R. V. A. wohl oder übel beruhigen müssen, so fiel es den Hafenarbeitern in ihrer Gesammtheit doch nicht im entferntesten ein, ein Gleiches zu thun. Und dies um so weniger, als im finnischen Revier, wo der „Vorarbeiter“ H. F. Kröger zwischen den Schiffskapitänen und den Arbeitern vermittelte — das Verhältniß also ganz ähnlich wie im Stockholmer Revier lag — Kröger in die Kataster der Berufs-Genossenschaft eingetragen war und die auf den finnischen Dampfern arbeitenden Schauerleute versichert hatte. Hier hatte nämlich der „Vorarbeiter“ mit den Kapitänen die Verabredung getroffen, daß bei einem Gesammtarbeitslohn bis zu 50 Mark der Kapitän 2 Mark Zuschlag geben mußte, bei einem Gesammtlohn von 50 bis 100 Mark 4 Mark und bei einem Gesammtlohn von 100—200 Mark einen Zuschlag von 8 Mark. Von diesen Zuschlagsgeldern wurden dann die Beiträge an die Berufsgenossenschaft geleistet. Hier trat also, wie es auch gar nicht anders sein konnte, der „Vorarbeiter“ als gewerbsmäßiger Betriebsunternehmer auf. Die Hafenarbeiter waren also mit Recht der Meinung, daß das, was im finnischen Revier möglich war, auch im viel leistungsfähigeren Stockholmer Revier möglich und durchzuführen sein müsse, umsomehr, als ihre Organisation in den letzten Jahren wesentlich erstarkt und deshalb wohl in der Lage war, dem Verfolg ihrer Rechte auch den nöthigen Nachdruck zu verleihen. Zudem hatte sich die öffentliche Meinung am Hafen der Sache bemächtigt und ihre Ansicht über das Gebahren der Kommissionsfirmen laut zum Austrag gebracht. Hieran änderte sich auch nichts: durch die Erklärung Stave's im „General-Anzeiger“, daß die von der Firma L. u. St. ihm übertragenen Stauerarbeiten nur von solchen Arbeitern ausgeführt würden, die von der Firma in der Reichsunfallversicherung „in der üblichen Weise versichert wären“. Weil nun aus dieser Erklärung durchaus nicht ersichtlich war, zu welchen Stauerarbeiten denn nun eigentlich versicherte Schauerleute zugezogen würden, ob bei den Dampfern der „Svea“-Gesellschaft oder bei den von der Firma L. u. St. gecharterten eigenen Dampfern, da Stave bei beiden die Stauerarbeiten leitete, waren die Hafenarbeiter nicht länger gewillt, bei der „Svea-Gesellschaft“ ihre Knochen zu Markte zu tragen. Zudem waren sie auch als Steuerzahler der Meinung, daß es nicht die Pflicht des Staates sein könne, der Stockholmer Rhederei zu Liebe, die hier in Lübeck auf ihren Dampfern verunglückten Arbeiter und, bei Todesfall, die Hinterbliebenen zu unterstützen. Sie beschlossen deshalb in einer eigens zu diesem Zwecke einberufenen Versammlung, durch eine gewählte Kommission mit der Firma L. u. St. Rücksprache zu nehmen und auf Klarstellung der Stave'schen Erklärung im „Gen.-Anz.“ zu drängen. Die Firma antwortete im April 1895:

Herrn . . . .!

Antwortlich Ihrer Anfrage, ob die an den Dampfschiffen der Aktien-Gesellschaft „Svea“ in Stockholm und der Hallandschen Gesellschaft in Halmstadt arbeitenden Leute für Rechnung dieser Gesellschaften versichert sind, theilen wir Ihnen mit, daß dies bis jetzt **nicht** der Fall ist, daß wir aber darüber an die Direktionen schreiben werden.

Hochachtungsvoll

Lüders u. Stange.

Hiermit war also festgestellt, daß in der „Erklärung“ Stave's nicht die auf der „Svea“- und „Halland“-Gesellschaft beschäftigten Arbeiter, sondern nur die auf den für die Firma L. u. St. laufenden Dampfern gemeint waren. Daß diese versichert sein mußten, verstand sich am Rande, und deshalb war auch die „Erklärung“ ganz überflüssig, weil sie nicht den Kern der Sache traf.

Ob nun die Firma L. u. St. auf ihr Schreiben an die Direktionen der „Svea“- und „Halland“-Gesellschaften irgend welche Rückäußerungen erhalten hat und wie dieselben ausgefallen sind, darüber sind wir leider nicht unterrichtet. So viel steht aber fest, die Hafenarbeiter waren auf diesen Schiffen bis in die jüngste Zeit nicht versichert, und wenn dies jetzt anders wird, so ist daran ein weiterer Unglücksfall Schuld, der ähnlich wie der hier geschilderte verlaufen ist. Hierüber in einem folgenden Artikel.

Lockspitzel Gußner.

Der an russische Justiz gemahnende Prozeß Golde-Morawski in Beuthen (Oberschl.) hat in den Zeugenaussagen eines ehemaligen Theologen, jetzt beschäftigungslosen Agenten, aber eifrigst beschäftigten Lockspitzels Gußner ein Bild menschlicher Verworfenheit enthüllt, das zur Warnung unserer Genossen tiefer gehängt zu werden verdient.

Die Anklage auf Aufreizung stützte sich ausschließlich auf die Verbreitung von drei Broschüren, von denen das „Mailiederbuch“ seit 1897 in unzähligen Exemplaren verbreitet ist, ohne je beanstandet worden zu sein. Die Schriften: „Vater Simon“ und „Giebt es noch Fronarbeit“? behandeln lediglich russische Verhältnisse, sie sind von London aus in wenigen Exemplaren an die Redaktion und Buchhandlung der polnischen Arbeiterzeitung übersandt worden, theils zur Rezension, theils, um nach Rußland weitergeschickt werden zu sollen. An einen Verkauf dieser Broschüren hat man nie gedacht, sondern sie sind vom Zeugen Gußner, wie er selber zugesteht, vom Schreibtisch fortgenommen.

Vor Gericht erklärte der Zeuge, er kenne die Angeklagten aus engerem parteilichem Verkehr. Er habe sich die drei Broschüren, die jetzt den Gerichtstisch zierten, aus dem Redaktionslokal der Arbeiterzeitung geholt, um etwas zum Lesen zu haben. Der Zeuge gestand zu, diese Bücher dann an den Grenzkommissar Mädler weitergegeben zu haben. Doch will er einen direkten Kaufauftrag dazu von Mädler nicht erhalten haben.

Zeuge Grenzkommissar Mädler bemerkte, daß der Zeuge Gußner sowohl der Beuthener als auch der Kattowitzer Polizeibehörde als Sozialdemokrat bekannt sei. Gußner sei vor vier oder fünf Monaten zu ihm gekommen und sprach um Arbeit an. Es sei dies nicht der einzige von den Sozialdemokraten, der dies gethan hat. Bezüglich der Bücher müsse er bemerken, daß G. von ihm keinen Auftrag hatte. Jedoch war er beauftragt worden, auf einen jungen Russen zu achten, der sich in der „Gazeta Robotnicza“ aufhielt. Am nächsten Tage sei G. zu ihm gekommen und habe die Bücher mitgebracht. Nachdem sich Herr Mädler dieselben angesehen hatte, behielt er sich die drei genannten Broschüren zurück und bezahlte das von G. verauslagte Geld. Zur Berichterstattung über Versammlungen habe er Gußner nicht verwendet; da ständen zuverlässigere Leute zur Verfügung. Einmal habe er Gußner 1 oder 2 Mark geliehen. Gußner stand keineswegs im Solde der Polizei, man benützte ihn lediglich deshalb, weil man wußte, daß er Sozialdemokrat sei und in dieser Partei sich viele Leute finden, die für Geld gern so etwas machen. Rechtsanwalt Heine zum Zeugen Gußner: Haben Sie nicht geholfen, den jungen Russen über die Grenze zu schaffen und wissen Sie nicht, daß der junge Russe durch Sie in die Hände der russischen Polizei geliefert worden ist? — Zeuge (nach längerem Schweigen): Ich weiß es nicht.

Rechtsanwalt Heine: Haben Sie nicht unter den polnischen Sozialdemokraten sich als gewaltthätiger An-

archist aufgespielt und geäußert, es müsse Attentate geben, er (der Vertheidiger) wolle nicht sagen, gegen wen! — Zeuge (nach längerem Besinnen): Jawohl, das habe ich gesagt. — Rechtsanwalt Heine: Haben Ihnen Frau Golde und andere nichl verboten, solche Redensarten zu führen? — Zeuge: Mit Frau Golde habe ich nicht in diesem Tone gesprochen. — Rechtsanwalt Heine: Haben Sie nicht gesagt, Sie werden sich bei der Polizei als Anarchist anmelden, was von den Parteigenossen als Thorheit hingestellt wurde. Was denken Sie sich bei diesem „Anmelden"? — Zeuge: Da muß ich erst nachdenken! — Rechtsanwalt Heine: Haben Sie nicht etwas gesagt von gekrönten Häuptern, die fallen müßten? — Zeuge (zögernd): So was Aehnliches habe ich einmal gesagt. — Rechtsanwalt Heine: Ich habe keine Frage mehr an den Zeugen.

Vorsitzender: Zeuge Gußner, sind Sie nicht neuerdings wegen Urkundenfälschung bestraft worden? — Zeuge: Ja, es war ein Vergehen gegen § 171 des Strafgesetzbuches. — Vorsitzender: Was haben Sie außerdem für Vorstrafen? — Zeuge: Einmal 30 Mk. und einmal 90 Mk. Geldstrafe, ferner 2 Monate Gefängniß wegen Vergehens gegen das Auswanderungsgesetz. — Vorsitzender: Sie haben minderjährige Mädchen über die Grenze geschafft und deshalb wurden Sie zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt? — Zeuge: Nein, ich habe bloß zur Auswanderung verleitet und da hat das Gericht die Untersuchungshaft als Strafe angesehen.

In der weiteren Zeugenvernehmung schilderte Jachlick, ein Schwager von Gußner, wie er mit G. in die Buchhandlung gekommen sei. Gußner habe sich erst einige Bücher selbst genommen, dann habe Frau Dr. Golde ihm noch einige gegeben. Binneck, Handelsmann: Im Juni begann Gußner ein Gespräch mit uns über die Verhaftung der Frau Dr. Golde und äußerte, sie sei unschuldig. Er sagte dann, man müßte nun ernsthaft vorgehen und die gekrönten Köpfe runterputzen. Broja verwies ihm solche Reden. Konietzki: Gußner kam neulich dazu, als ich mit Broja ging. Er erzählte, er hätte sich in der Redaktion die Bücher genommen ohne Wissen der Frau Dr. Golde und des Morawski. Gußner giebt dies zu, behauptet aber, es gesagt zu haben, um die Genossen zu täuschen. Broja, Oberhäuer, jetzt Redakteur der „Gazeta Robotnicza", bestätigte die Aussagen der vorigen Zeugen und die anarchistischen Redensarten des Gußner. Dieser habe schon früher einmal erzählt, er könnte sich genug Dynamit verschaffen. Zeuge habe ihm darauf auf den Kopf zugesagt, daß er ein Polizeispitzel sei.

Das ist das Beweismaterial, auf Grund dessen das Gericht Frau Dr. Golde und den auch nach Gußners Angabe bei dem Bücherkauf nicht zugegen gewesenen Morawski für überführt erklärt hat, die drei Broschüren wissentlich und an einen unbegrenzten Personenkreis verbreitet zu haben, und zwar in Kenntnis ihres Inhalts, wofür bei den Heften „Vater Simon" und „Fronarbeit" nicht das geringste Moment beigebracht war.

Und dafür das Urtheil auf 2 und 1 Jahr Gefängnis!

Wenn im Bürgerthum noch ein lebhaftes Rechtsgefühl, wenn noch ein Schatten von politischem Anstand vorhanden wäre, dann dürfte es mit dem Tadel über solche unglaublichen Zustände nicht zurückhalten. Aber die Eunuchen, die in den Redaktionen bürgerlicher Blätter sitzen, schweigen zu dieser Sache, wie zu so vielem anderen.

Das Volk aber hat aus solchen Vorgängen zu lernen, wie viel ihm noch zu thun bleibt, um der Wohlfahrt und Gerechtigkeit eine Gasse zu bahnen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion in Bayern will nach der „Fränk. Tagespost" in Nürnberg beim Etat für Reichszwecke beantragen, an den Ausgaben von 24 000 Mk. (Diäten und Reisekosten) den auf jeden der Bundesrathsvertreter entfallenden Betrag so lange zu streichen, als nicht auch die Reichstagsabgeordneten Diäten erhalten. — Recht so; die Einzelregierungen müssen gezwungen werden, Farbe zu bekennen. Vielleicht erfährt man denn auch einmal authentisch, wer denn eigentlich die Seele des Widerstandes gegen die Gewährung von Diäten an die „Kerls" ist.

Eine Ersparniß von 2 400 000 Mk. wird sich, wie man der „Voss. Ztg." schreibt, durch Herabsetzung der Preise für Panzerplatten bei den neu in Bau zu nehmenden beiden Linienschiffen und den Panzerkreuzern im neuen Etatsjahre erzielen lassen. — Der Profit der Nickelstählernen wird trotzdem noch hoch genug sein.

Immer langsam voran! In offiziös bedienten Blättern lesen wir: Ob dem Reichstag der in Aussicht gestellte Entwurf über kaufmännische Schiedsgerichte bereits im Laufe des kommenden Winters zugehen kann, muß zweifelhaft erscheinen, da sich bei der Ausarbeitung der Vorlage größere Schwierigkeiten herausgestellt haben, als man erwartet hatte. — Was sollen das für Schwierigkeiten" sein? Der Widerstand Unternehmer und Fachjuristen etwa?

Die Zolltarifkommission begann am Dienstag die Berathung der Lederzölle. Obgleich Graf Kanitz äußerte, die Frage des Lederzolles komme für die Landwirthschaft nicht so sehr in Betracht, ist doch die Lederindustrie eine derjenigen Industrien, die in sehr nahen Beziehungen zur Landwirthschaft stehen. Deshalb traten die Agrarier auch für die hohen Zollsätze des Tarifs ein, trotz der Anträge auf Herabsetzung verschiedener Zollpositionen, und trotzdem Petitionen aus Kreisen der Lederindustriellen sich gegen jede Zollerhöhung ausgesprochen hatten. Bei den Lederzöllen wiegen aber die Interessen der Schuhindustrie vor. Den Interessenten dieser Industrie, glaubte man durch höhere Zölle auf Schuhwerk für die Vertheuerung des von ihnen benöthigten Rohproduktes eine Beruhigung zu geben, aber das hebt den Schaden der Lederzölle nicht auf. Das wurde in der Debatte von der Opposition scharf hervorgehoben. Trotzdem fand die Vorlage Annahme. — Aus der Zolltarifkommission sind ausgetreten die Abgg. Foerster-Sachsen (K.), Wallenborn (Z.), Münch-Ferber (NL.), Reißhaus (SD.) und Haubert (SD.) Dafür sind eingetreten die Abgg. Will (K.), Trimborn (Z.), Dr. Semler (NL.), Bernstein (SD.) und Bock-Gotha (SD.)

Der Zentrumsthurm wackelt. Vom Niederrhein schreibt man der „Voss. Ztg.": Die Unzufriedenheit der katholischen Arbeiterwähler mit der vom Zentrum befolgten Politik des Hochschutzzolles macht in den niederrheinischen Bezirken greifbare Fortschritte. In einer neuerdings zu Ratingen veranstalteten öffentlichen Versammlung wurde von seiten katholischer Arbeiter die Erklärung abgegeben, daß sie zwar Zentrumswähler bleiben, indeß bei der nächsten Reichstagswahl nur einem Gegner des Zolltarifs ihre Stimmen geben würden. Sollte ein solcher in den Reihen des Zentrums nicht zu finden sein, werde man entweder einen eigenen Kandidaten aufstellen oder völlige Wahlenthaltung verkünden. Die Durchführung dieser Absicht würde für das Zentrum beispielsweise in den Wahlkreisen Köln und Düsseldorf Verwickelungen schwerer Art im Gefolge haben. — Wir können uns nur zu der schutzzöllnerischen Haltung der Zentrumspartei beglückwünschen.

In der Tanz-Husaren-Frage wird der „Rhein.-Westf. Ztg." jetzt aus Düsseldorf geschrieben, daß man dort bis in die jüngste Zeit wegen des Baues einer neuen Husaren-Kaserne im Nordosten der Stadt und einer Vergrößerung des dortigen Militär-Uebungsplatzes unterhandelt habe. Das beweist, daß die Düsseldorfer Militärverwaltung vor dem „Gebet der Ehrenjungfrauen" um Husaren keine Ahnung von der bevorstehenden Verlegung nach Krefeld hatte.

Zitaterich Posadowsky. In der Zolltarifkommission hatte dieser Tage Graf Posadowsky als angeblichen Ausspruch Mirabeaus im französischen Konvent das Wort „Mögen die Herren Mörder anfangen" zitirt. Es ist alsbald von einem unserer Genossen erwähnt worden, daß Mirabeau gar nicht Mitglied des Konvents war. Er war in der That schon vor der Berufung des Konvents, schon im Jahre 1791, gestorben. Im „Figaro" wird nun aber auch festgestellt, daß jenes Wort nicht von Mirabeau ist, sondern von Alphons Karr, auch das ist richtig. — Graf Posadowsky scheint im Zitiren dem Grafen Bülow Konkurrenz machen zu wollen; er wird gesehen haben, daß auch diese Kunst nicht ganz leicht ist.

Ein Welttrust in Petroleum. Petroleum, jener Artikel, der in Amerika zuerst vertrustet worden ist, soll nun auch jener Artikel werden, der als erster in die Hände eines den ganzen Weltbedarf kontrolirenden Trusts kommen soll. Wie nämlich aus Petersburg berichtet wird, ist zwischen der von Nobel und Rothschild gebildeten „Russian Oil Company" und der „Standard Oil Company" ein Abkommen bezüglich des englischen Marktes getroffen worden, wonach auf Standard Oil 2/3, auf Russian Oil 1/3 des Bedarfs an Leuchtöl und Naphtaprodukten zur Deckung fallen sollen. In ähnlicher Weise soll ein Verständigung bezüglich anderer Länder erzielt worden sein. Da die anderen Produktionsländer, wie Rumänien und Oesterreich, nur wenig in Betracht kommen, wäre auf diese Art ein Welt-Petroleum-Monopol geschaffen und die Schröpfung der Konsumenten kann nun beginnen.

Zum Untergang des Torpedobootes „S 42". Die „Hamb. Börsenh." meldet: In Sachen der Kollision zwischen dem englischen Dampfer „Firsby", Kapitän Tyrer, und dem Torpedoboot „S 42", Kommandant, Kapitänleutnant Rosenstock v. Rhöneck, über die Dienstag vor dem Hamburger Seeamt verhandelt wurde, gab das Seeamt folgenden Spruch ab: Der am Morgen des 24. Juni 1902 in der Nähe von Cuxhaven stattgehabte Zusammenstoß zwischen S. M. Torpedoboot „S 42" und dem englischen Dampfer „Firsby", durch welchen das Torpedoboot zum Sinken gebracht wurde und der Kommandant nebst drei Mann der Besatzung ihr Leben verloren haben, ist durch die Führung des Dampfers „Firsby" verschuldet. Es ist als erwiesen anzusehen, daß der Dampfer „Firsby" nach dem Absetzen seines Lotsen bei der alten Liebe ein wenig auf der westlichen Seite der Leitlinie gewesen ist, und daß er beim Erblicken des grünen Lichtes des in der Leitlinie einsteuernden Torpedobootes sich zu spät entschloß, unter Backbordruder die rechte Seite seines Fahrwassers wieder zu gewinnen; die Manöver des Torpedobootes sind nicht als ursächlich für den Unfall anzusehen. Zu bemerken bleibt jedoch, daß die Situation eine weniger schwierige geworden wäre, wenn der Kommandant des Torpedobootes nicht in der Leitlinie aufgesteuert wäre, sondern die Leitfeuer hätte auseinanderhalten lassen. Das Einsteuern in der Leitlinie ist in dem Nordsee-Handbuche für Torpedoboote vorgeschrieben; diese Vorschrift steht jedoch nicht im Einklang mit der Hamburgischen Verordnung, betreffend die Rhede und das Elbfahrwasser bei Cuxhaven vom 15. April 1898. Die prompte Rettung eines Theiles der Besatzung des gesunkenen Torpedobootes durch den Dampfer „Firsby" verdient Anerkennung.

Die Erhöhung der sächsischen Zivilliste und der Apanagen wurde Dienstag in der Zweiten Kammer des sächsischen Landtags nach kurzer Debatte in namentlicher Abstimmung einstimmig mit 72 Stimmen angenommen. — Eine Glanzleistung des Geldsacklandtags! Ohne auch nur den geringsten Widerspruch zu erheben, stimmten die sächsischen „Volks"vertreter, trotz der schlechten wirthschaftlichen und finanziellen Lage Sachsens, den bedeutenden Erhöhungen der Zivilliste und der Apanagen zu.

Zur Wohnungsfrage. Der Rath der Stadt Chemnitz bewilligte die unentgeltliche Ueberlassung städtischer Grundstücke zur Errichtung billiger Arbeiterwohnhäuser. — Aus der lakonischen Kürze der Meldung geht leider nicht hervor, wem denn eigentlich die städtischen Grundstücke unentgeltlich überlassen werden sollen. Der privaten Spekulation etwa? Das hieße aber das Pferd beim Schwanze aufzäumen!

Von der wirthschaftlichen Krise sind fast alle Industriezweige hart betroffen worden. Es ist eine Ausnahmeerscheinung, wenn ein bedeutender Erwerbszweig die Jahre rückgängiger Konjunktur nicht nur ohne große Opfer und Verluste übersteht, sondern sogar in der schlechten Zeit noch gedeiht wie in den Jahren der Hochkonjunktur. Als solches Gewerbe stellt sich die deutsche chemische Industrie dar. Zwar ist über den Absatz chemischer Produkte im Inlande während der letzten Jahre wiederholt Klage geführt worden, aber dafür hat sich die Ausfuhr vieler Waaren der chemischen Fabrikation ganz erheblich gesteigert. Es betrug die Ausfuhr in Millionen Mark bei:

	1899	1900	1901
Anilin und anderen Theerfarbstoffen	74,9	77,3	79,6
Chlorkalium	14,6	16,3	16,7
Alizarin	11,3	11,2	16,2

Nun ist allerdings zu beachten, daß die Steigerungen der Umsätze im Export vielfach auf Preiserhöhungen, nicht auf eine Zunahme der ausgeführten Mengen zurückzuführen sind. Daher ist es auch erklärlich, daß vielfach der Beschäftigungsgrad nachgelassen hat, die Rentabilität der chemischen Industrie aber trotzdem fast auf der früheren Höhe der Aufschwungsjahre sich halten, bei einzelnen Betrieben sogar darüber hinaus noch sich steigern konnte. Für die Betriebe der chemischen Industrie, deren Werthe an der Börse gehandelt werden, stellte sich die Rentabilität im Jahre 1899 durchschnittlich auf 11,97, 1900 auf 11,24 und 1901 auf 10,93 Proz., also 1901 kaum weniger als in den beiden Vorjahren. Nothleidende Betriebe, die sich in anderen Gewerben jetzt zahlreich finden, kommen in der chemischen Industrie so gut wie gar nicht vor. Die Höhe der Dividenden schwankt zwischen 5 und 20 Proz.; nur ein einziger kleinerer Betrieb (Färberei und Appretur-Anstalt) zahlte 1901 keine Dividende. Die Hälfte aller Betriebe giebt 10 und mehr Prozent, darunter zwei 20 Proz. Im Jahre 1901 vertheilten diese Beiden 18 und 19 Prozeat und im Jahre 1899 schüttete der eine zwar 26, der andere dagegen nur 18 Prozent aus. Neben diesen stattlichen Dividendenziffern gestatteten die Ertragsverhältnisse außerdem recht reichliche Abschreibungen, die zum größten Theil zur Vergrößerung der Anlagen benutzt wurden. Die wenigen Betriebe, die sich mit der Herstellung von Sacharin befaßten, werden für das laufende Jahr durch eine augenblickliche Steigerung des Absatzes günstig beeinflußt, sodann durch die Entschädigungsgelder des Reiches über die Liquidation hinweggebracht werden. Gegenüber dem günstigen Stande der Rentabilität darf ein Hinweis auf die Lage des Arbeitsmarktes und der Arbeiterverhältnisse nicht unterlassen werden. Unter der schon erwähnten Abschwächung des Beschäftigungsgrades haben die Arbeiter nicht nur insofern zu leiden gehabt, als sie nicht immer voll beschäftigt waren; es vermehrte sich auch das Angebot von Arbeitskräften, das ungünstig auf die Tendenz der Lohnbewegung eingewirkt hat. Mit Recht weist die „Arbeitsmarkt-Correspondenz" darauf hin, daß in keiner Industrie vorbauende Reformen gegen Einwirkung einer Arbeitslosigkeit oder kritischer Zeiten überhaupt gegenwärtig so leicht durchzuführen wären, wie in der chemischen Industrie.

Eine Seuchengefahr droht uns vom Osten. Im Kreise Czenstochau in Russisch-Polen sind in mehreren Ortschaften die schwarzen Pocken ausgebrochen. Czenstochau ist der bedeutendste Wallfahrtsort des Ostens, zu dem alljährlich nicht nur die Katholiken Rußlands, sondern auch große Mengen aus Schlesien, Posen und Westpreußen pilgern, im ganzen wohl an 100 000 Personen. Es ist deshalb dringend zu wünschen, daß die preußischen Grenzbehörden ungesäumt Maßnahmen treffen werden, um ein Ueberspringen der gefährlichen Seuche über die Grenze zu verhindern.

Oberschlesisches Kulturbild. In Schlawa mußte man vor Kurzem zwei krepirte Schweine verscharren. Als einige Tage später der Thierarzt kam, um festzustellen, was den Schweinen gefehlt habe und man die Grube wieder öffnete, waren die Schweine bis auf die Köpfe und Eingeweide verschwunden. Bis jetzt ist noch nicht festgestellt, wo das Fleisch geblieben ist. Jedenfalls werden es sich arme Leute, die sonst das ganze Jahr kein Fleisch haben, angeeignet haben. Es wäre das in diesen Zeiten des junkerlich-agrarischen Fleischwuchers garnicht so unerhört.

Duellfexerei. Wegen Zweikampfes mit tödtlichen Waffen und Kartellträgerei hatten sich der Rittmeister a. D. Egbert von Simon aus Charlottenburg sowie dessen Schwager, der Kaufmann Hans Edmund Kirchhoff aus Berlin, vor der Strafkammer in Darmstadt zu verantworten. Der Angeklagte von Simon hatte am 28. v. M. mit dem Hauptmann v. Meien an der Gehspitze bei Darmstadt einen Ehrenhandel auszufechten, wobei sein Schwager als Kartellträger fungirte. Da der Ehrenhandel auf hessischem Gebiet zum Austrag gekommen und auch dort zur Anzeige gelangt war, wurde die Affäre dem Darmstädter Gericht zur Aburtheilung überwiesen. Dieses verurtheilte v. Simon zu vier und Kirchhoff zu vier Monaten Festungshaft.

Kleine politische Nachrichten. Eine neue Pückler-Versammlung, welche für Dienstag Abend in Kellers Festsälen in Berlin anberaumt war und in welcher Graf Pückler über „Licht und Finsternis" und der Verleger der „Staatsbürger-Zeitung", Bruhn, über das Thema „Auf zum Kampfe für des deutschen Volkes Freiheit" sprechen wollte, ist, wie die „Staatsbürgerzeitung" mittheilt, seitens des Polizeipräsidenten in letzter Stunde verboten worden. Das Verbot gründet sich auf eine Bestimmung des allgemeinen Landrechts, weil nach den Vorgängen in der letzten derartigen Versammlung eine Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu erwarten sei — Grandidier, der Herausgeber des Salon-Anarchistenorgans „Le libertaire" in Berlin, schoß sich Montag beim Reinigen eines Revolvers eine Kugel in den Unterleib. — Die württembergische Kammer beschloß, auf Antrag des Zentrums, mit 43 gegen 34 Stimmen die Einführung der obligatorischen Waarenhaussteuer. Der Mißerfolg dieser Steuer in Preußen scheint die Schwaben also keines Besseren belehrt zu haben. — Die badische Erste Kammer beschloß im Hinblick auf den bevorstehenden Schluß des Landtages, von einer Berathung des Gesetzentwurfes, betr. die Einführung des direkten Landtagswahlrechts, abzusehen. — Konfiszirt wurden am Dienstag in Lemberg sämmtliche polnischen Blätter, welche den Wortlaut eines Aufrufes abdruckten, den ein polnisches Komitee betreffs der Abhaltung der Tannenberg- (oder wie es die Polen nennen: Grunewald-) Feier an alle polnischen Einwohner gerichtet hatten. — Bei den Gemeinderathswahlen in Orte bei Rom kam es zu ernsten Zwischenfällen. 30 Personen wurden verwundet, und über 50 Verhaftungen vorgenommen. — Die bulgarische Sobranje nahm Dienstag mit 111 gegen 56 Stimmen die Anleihevorlage an. — Die Räumung der Mandschurei seitens Rußlands hat, wie offiziös gemeldet wird, noch nicht begonnen. Wir hatten die betr. Nachricht bekanntlich gleich bezweifelt.

Oesterreich-Ungarn.

Wegen Lohndifferenzen traten in Arad 1000 Maurer in den Ausstand.

Schweiz.

Der Zwist zwischen Italien und der Schweiz scheint demnächst beigelegt werden zu sollen. Einem gut-

beglaubigten Gerücht zufolge sollen die beiden Gesandtenposten in Bern und Rom bereits bis Ende Juli wieder besetzt werden.

Frankreich.

Die erste That des neuen Handelsministers. Mr. Trouillot hat ein Dekret erlassen, nach welchem für eine Reihe industrieller Betriebe das Gesetz Millerand-Colliard aufgehoben wird. Es sind dies besonders Buchbindereien, Vergoldereien, Graveur- und Ciseleuranstalten usw. Das Dekret hat zur Folge, daß in den betreffenden Betrieben, trotzdem neben den Männern auch Frauen und Minderjährige beschäftigt werden, die Arbeitszeit länger als 10½ Stunden dauern darf.

Der sozialistische Abgeordnete Calvinhac, Vertreter des zweiten Wahlkreises von Toulouse, ist nach langer, schmerzhafter Krankheit gestorben. 1849 in Toulouse geboren, studirte er später Medizin, ging nach dem Krieg von 1870/71 nach Algerien und gründete dort ein republikanisches Blatt, das erste in dieser Kolonie. Alsdann von den algerischen Demokraten in die Nationalversammlung gewählt, nahm er Theil an der Kommüne und wurde dafür vom Kriegsgericht zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. 1876 wurde er in Paris in den Munizipalrath gewählt, jedoch seine Wahl kassirt, weil er nicht Inhaber einer Wohnung war, sondern sich aus Mangel an Mitteln mit einem möblirten Zimmer behelfen mußte. Nun ging er nach Toulouse, wo er 1879 in den Munizipalrath und 1887 in das Parlament gewählt wurde. In der Kammer schloß er sich der äußersten Linken an und war Mitbegründer der ersten sozialistischen Fraktion. Seitdem vertrat er ununterbrochen seinen Toulouser Wahlkreis in der Kammer. Aller Voraussicht nach wird nunmehr dem bei der letzten Wahl unterlegenen Viviani die Kandidatur übertragen werden.

Belgien.

Der weiße Schrecken. Die Löwener Strafkammer hat Montag das Urtheil im Prozeß gegen die 14 Manifestanten gefällt, die nach den blutigen politischen Ereignissen im letzten April in den Hospitälern Löwens verhaftet worden waren. Die Anklage lautete bekanntlich auf Rebellion mit Vorbedacht und Tragen von Waffen. 9 Angeklagte wurden freigesprochen, 5 zu 3 Monaten bis 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. Ein sehr zahlreiches Publikum protestirte lärmend gegen das Urtheil und pfiff die Richter aus. Die Gendarmerie nahm mehrere Verhaftungen vor.

Afrika.

Einberufung des Kap-Parlaments. Das Parlament ist nunmehr zum 20. August einberufen worden.

Von kriegsgefangenen Buren sind nach einer am Montag im englischen Oberhause vom Unterstaatssekretär im Kolonialamt, Onslow, abgegebenen Erklärung 480 aus St. Helena am Kap eingetroffen, andere 400 seien von Ceylon dorthin abgegangen. Diese Gefangenen hätten sämmtlich den Treueid geleistet. Das Kriegsamt werde Vorkehrungen für die Heimschaffung der übrigen Kriegsgefangenen in solcher Anzahl treffen, als dies mit den Lebensunterhaltverhältnissen in Südafrika vereinbar sei. Denjenigen Gefangenen, die sich weigerten, Unterthanen des Königs zu werden, würde die Rückkehr nach Südafrika nicht gestattet werden. Jedoch habe sich die Regierung bereit erklärt, von Seiten der Gefangenen eine formelle Erklärung entgegenzunehmen, die gleichlautend mit derjenigen sei, welche die Buren, die sich in Südafrika ergeben haben, abgegeben hätten, in Fällen, wo sie sich zu einem förmlichen Eid nicht hätten verstehen wollen. Die ausländischen Kriegsgefangenen hätten keinen Anspruch darauf, nach Südafrika zurückbefördert zu werden.

Vereinigte Staaten.

Antitrustgesetz. Präsident Roosevelt hat, New-Yorker Nachrichten zufolge, das Kongreßmitglied Littlefield, einen hervorragenden Rechtsanwalt und Politiker, veranlaßt, eine Antitrust-Bill zu entwerfen, die im Dezember im Kongreß eingebracht werden soll. Die Bill bezwecke die Regelung des gesammten Trustwesens im Handelsgewerbe. Littlefield berathe mit dem Attorney-General Knox über die allgemeine Form des Gesetzes.

In Chikago sind wegen Nichtbewilligung einer Lohnerhöhung 9000 Eisenbahnarbeiter in den Streik getreten. Alle in die Stadt einmündenden Bahnlinien sind dadurch arg in Mitleidenschaft gezogen worden.

Amerika.

Vom Aufstande in Venezuela wird berichtet, daß Castro's höchsteigene Feldherrlichkeit eine entscheidende Niederlage erlitten hat. Castro wurde, wie über Newyork gedabelt wird, mit 3000 Mann in der Nähe von Barcelona vollständig geschlagen, viele Soldaten desertirten. Präsidert Castro ging darauf mit 500 Mann nach La Guyara, von wo er nach Barcelona will, um die Regierungs-Streitkräfte zu sammeln und einen letzten Schlag zu wagen. Inzwischen nahmen die Insurgenten Barcelona ein.

Haiti.

Ein neuer Präsident. Wie die „Hamburgische Börsenhalle" meldet, erhielt bei der Präsidentenwahl in Haiti der Prätendent Firmin die Mehrzahl der Stimmen. Die größte Anzahl Stimmen nach ihm erhielt der Prätendent S. Pierro. Die Lage ist ruhig, der weitere Verlauf der Dinge aber noch ungewiß.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 9. Juli.

Zuzug ist fernzuhalten von Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern nach Hamburg, Altona, Wandsbek, Wilhelmsburg, Harburg, Kiel, Neumünster und Dömitz, von Maurern nach Preetz, von Steinsetzern, Rammern, Steinmetzen und Granitschleifern nach Kiel, Schneidern nach Flensburg, von Klempnern nach Hamburg.

Das Lübecker Stadtparlament war am letzten Montag abermals versammelt, um über das Wohl und Wehe der Unterthanen zu berathen. Da auf der Tagesordnung außer mehreren unwesentlichen Sachen „nur" der Senatsantrag auf Einstellung des Betriebes des öffentlichen Leihhauses und der Kommissionsbericht, betr. das Wohnungspflegegesetz, standen, so hatten es nur einige 60 Mitglieder über's Herz gebracht, in dieser Sitzung zu erscheinen. Hier handelte es sich in der Hauptsache ja auch nur um das arbeitende Volk betreffende Gesetze und da erscheint es manchen Herren zwecklos, ihre „kostbare" Zeit zur Erfüllung ihrer Pflichten zu benutzen. Was kümmert es sie auch, wenn die ärmere Bevölkerung infolge der Einstellung des öffentlichen Leihhauses den Privatpfandleihern in Zeiten der Noth überliefert wird; was kümmert es sie, daß ein großer Theil ihrer Mitbürger in geradezu erbärmlichen Löchern hausen. Ihre Interessen werden nicht davon berührt, und da ist ihre Anwesenheit in der Bürgerschaft überflüssig. Es wird hohe Zeit, daß das Lübecker Proletariat hier einmal gründlich aufräumt; hoffentlich wird ihm durch Schaffung eines zeitgemäßen Wahlrechts — nicht eines solchen, wie die Kommission es plant — hierzu Gelegenheit geboten.

Die Hauptdebatten drehten sich um die beiden schon erwähnten Tagesordnungspunkte. Gusmann eröffnete den Reigen und wandte sich — allerdings nur in sehr lauer Weise — gegen den Senatsantrag auf Aufhebung des Leihhauses. Etwas kräftiger war schon die Sprache, welche Dobberstein führte. Er geißelte in ziemlich scharfen Worten, daß man diejenige Bevölkerung, die zum Versetzen gezwungen ist, einem Privatpfandleiher ausliefern wolle. Der neue Senator Dr. Kuhlenkamp unternahm es, den Senatsantrag gegenüber diesen Angriffen zu vertheidigen. Unverständlich aber ist es uns, wie er den Standpunkt vertreten konnte, daß die Erhöhung der Zinsen auf das Doppelte gar nicht so sehr ins Gewicht falle. Wir müssen dieser Auffassung ganz entschieden entgegen treten. Die arme Familie, die vielleicht durch die bittere Noth gezwungen ist, ein entbehrliches Stück zu versetzen, wird es wohl schon spüren, ob man ihr 12 oder 24 Proz. Zinsen berechnet. Eine solche Familie muß eben mit Pfennigen rechnen; für sie hat ein Pfennig den gleichen Werth wie etwa 1 Mk. bei einem Senator. Die von mehreren anderen Rednern zur Begründung der Senatsvorlage angeführten Punkte kommen unserer Meinung nach für eine sachgemäße Diskussion überhaupt nicht in Betracht. Leider war die Mehrheit so entzückt von den Ausführungen des Senators, daß sie den Senatsantrag annahm. — Recht lebhaft ging es bei der Berathung des Wohnungspflegegesetzes zu, trotzdem bei Beginn der Berathung bereits Beschlußunfähigkeit eingetreten war. Es drückten nämlich ganze **46** Mitglieder ihre Sitze. Die Generaldebatte zeitigte wenig Bemerkenswerthes. Ein etwas lebhafteres, aber uninteressantes Geplänkel entspann sich dagegen bei der Spezialdiskussion. Leider erhalten die Berichterstatter nicht die Kommissionsberichte, sodaß es, wenn man sich nicht einen solchen Bericht von einem bekannten Bürgerschaftsmitglied schnorrt, außerordentlich schwer hält, über eine solche Spezialdiskussion bei den vielen Abänderungsanträgen zu berichten. Hier ist Abhilfe dringend von Nöthen. Der springende Punkt bei der Berathung war die Frage, wie hoch man die Altersgrenze der Kinder setzen wollte. Der Senat vertrat hier den sehr vernünftigen Standpunkt, daß man dieselbe auf das 10. Lebensjahr festsetzen müsse; der Kommission aber ging dieser Antrag zu weit, sie wollte vielmehr dem 14. resp. 15. Lebensjahr den Vorzug geben. Außer Senator Dr. Schön vertrat kein einziger Redner den Senatsantrag, trotzdem mehrere ihn für berechtigt hielten. Man tröstet sich hier aber eben mit der in 5 Jahren vorzunehmenden Revision des Gesetzes. Der Kommissionsantrag wurde denn auch einstimmig angenommen. Ob der Senat sich demselben anschließt, bleibt abzuwarten. Bei der Abstimmung selbst waren nur noch **33** Mitglieder vorhanden. Ein Beweis, wie manche Bürgerschaftsmitglieder sich die Erfüllung der übernommenen Pflichten denken. Bald nach beendigter Abstimmung rückten die wenigen noch vorhandenen Mitglieder aus, sodaß, trotzdem noch 2 Punkte auf der Tagesordnung standen, um 1½ Uhr Schluß eintreten mußte.

Gleiche Brüder — gleiche Kappen. Anläßlich der Aussperrung der Bauhandwerker in Hamburg ist seitens der Direktion der **Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft** dem Maurermeister Mahr, welcher mehrere Arbeiten für die Bahn übernommen hat, die Mittheilung gemacht worden, daß die Arbeiten für seine Rechnung anderweitig vergeben würden, falls er nicht baldigst die Arbeiten fortsetzen lasse. Das hat natürlich die wortbrüchigen Hamburger Innungskrauter in nicht geringe Erregung versetzt. Flugs setzten sie sich hin und klagten der Schwesterinnung in Lübeck in bewegten Worten ihre Noth, die Mitglieder derselben gleichzeitig zur Bethätigung der Solidarität auffordernd. Man mußte und wollte vermeiden, daß Lübecker Maurermeister sich zur Fertigstellung der Arbeiten herbeiließen, mit andern Worten: man verhängte die Sperre über die Bauten der Lübeck-Büchener Eisenbahn. Die Klagelieder Jeremias fanden bei dem hiesigen Obermeister der Innung „Bauhütte", unserem Freunde Schwartzkopf, ein williges Ohr; er richtete an sämmtliche hiesigen Innungsmitglieder ein Schreiben, von dem uns ein günstiger Wind ein Exemplar auf unseren Redaktionstisch hat flattern lassen. Dieses Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Innung Bauhütte zu Lübeck.

Lübeck, den 16. Juni 1902.

Geehrte Kollegen!

Von der Innung Bauhütte zu Hamburg ist mitgetheilt, daß die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft ihrem Innungsmitgliede Mahr, welcher Arbeiten für die genannte Bahn übernommen hat, und naturgemäß durch den ausgebrochenen Streik der Gesellen in Mitleidenschaft gezogen ist, die Drohung ausgesprochen hat, die Arbeiten für seine Rechnung anderweitig ausführen zu lassen. Die Hamburger Innung richtet an uns die Bitte, daß diese Arbeiten nicht von Lübecker Kollegen übernommen werden. Der Vorstand darf wohl voraussetzen, daß die Bitte nicht umsonst ausgesprochen ist, zumal uns über kurz oder lang dasselbe Schicksal treffen kann. Einigkeit macht stark!

F. Schwartzkopf,
Obermeister.

Ohne Frage werden die hiesigen Innungsmitglieder ihr Solidaritätsgefühl dadurch bekundet haben, daß sie die Arbeiten nicht zur Fertigstellung übernahmen. Daß man aber auch hier aus der infolge der Wortbrüchigkeit der Unternehmer entstandenen Aussperrung einen „Streik" macht, ist bezeichnend für den hiesigen Obermeister und seine Vorstandskollegen. Das ist die Kampfesweise des Unternehmerthums gegenüber der Arbeiterschaft. Interessant ist auch der Passus in dem Brief: „zumal uns über kurz oder lang dasselbe Schicksal treffen kann." Will man sich von Seiten der hiesigen Innung die Wortbrüchigkeit der Hamburger vielleicht als Vorbild dienen lassen und hier ebenfalls eine Aussperrung provozieren? Oder glaubt man an einen Streik? Die Beantwortung dieser Fragen wäre uns sehr erwünscht. — Der indifferenten Arbeiterschaft aber empfehlen wir, den Schlußsatz des Briefes zu beachten und nach demselben zu handeln. Immer fester schließt sich das Unternehmerthum zusammen, um die Arbeiterschaft unter ihre Fuchtel zu bekommen. Da giebt es für die Arbeiter, wenn sie derartigen Versuchen des Unternehmerthums erfolgreich die Stirn bieten wollen, nur einen Weg und das ist die Organisation. Mögen auch sie sich noch fester als bisher zusammenschließen, der Arbeiterschaft zum Schutz, dem Unternehmerthum zum Trutz.

Das Amtsblatt kann gleich der übrigen nationalliberalen Presse Deutschlands das Lügen nun einmal nicht lassen. Wenn nicht jeden Tag ein die Sozialdemokratie vernichtender Waschzettel die gähnenden Spalten dieser Blätter füllt, dann sind die Scheeren-Redakteure nicht zufrieden. Daß hierbei geflissentlich Verdrehungen und Verläumdungen der ärgsten Art über die Arbeiterbewegung in die Welt gesetzt werden, das kümmert so ein großes nationalliberales Herz nicht. Es sei uns heute gestattet, wieder einmal zwei kleine Stichproben von diesem „Kampf mit geistigen Waffen" zu liefern. In der letzten Nummer stellt unsere Kollegin im Adreßhause die Behauptung auf, daß das Ende der Hamburger Bauarbeiterbewegung eine neue schwere Niederlage der Sozialdemokratie bedeute. Was die Sozialdemokratie mit der von der Innung „Bauhütte" inszenirten Aussperrung zu thun hat, ist uns unverständlich. Es gehört mindestens schon ein nationalliberales Hirn dazu, um dieses begreifen zu können. Ferner regte sich das Amtsblatt kürzlich über die „Höhe der sozialdemokratischen Steuern" auf. Bemerkt sei, daß das Blatt unter sozialdemokratischen Steuern die Beiträge der Mitglieder zu den Gewerkschaften versteht. Die auf den Kopf der Mitglieder entfallenden jährlichen Beiträge haben es nun dem Scheerenredakteur angethan. Er wirft zum Schluß die Frage auf: Was wird den Arbeitern nun dafür geboten? Die Antwort lautet: „Nichts als Verhetzung und Vorspiegelung!" Diese Verhetzung und Vorspiegelung besteht bekanntlich bei den Gewerkschaften in Reise-, Arbeitslosen-, Kranken-, Invaliden- 2c. Unterstützung, Rechtsschutz usw. Aus der Reihe der vom Amtsblatt angeführten Gewerkschaften sei nur eine hervorgehoben, und zwar der Verband der Deutschen Buchdrucker, der die höchsten Beiträge mit 55,10 Mk. pro Kopf und Jahr erhebt. Dieser Verband hat z. B. im Vorjahre an Unterstützungen insgesammt **1 496 359,25 Mk.** gezahlt. Das sind die „Verhetzungen" und „Vorspiegelungen". — Uebrigens spricht aus den Zeilen des Amtsblattes der reine Neid über die Opferwilligkeit und Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft, welche durch obige Zahl in glänzender Weise dokumentirt wird. Den Arbeitern geht es eben nicht so wie gewissen Leuten, welche zur Deckung der etwa 30 000 Mk. betragenden Kosten des Denkmals ihres „Nationalheros" monatelang mit dem Klingelbeutel durch die Straßen der Stadt laufen und noch immer nicht ihr Ziel erreichen. Hier geht es den „Patrioten" aber an den Geldsack und da hört der Patriotismus" auf. Die Arbeiter aber sind stolz auf ihre Gewerkschaften, die so Großartiges zu leisten im stande sind.

Die Tischlerinnungen des Bezirks Schleswig-Holstein und Lübeck tagten Montag in unsern Mauern. Aus den Verhandlungen sei hervorgehoben, daß die längste Arbeitszeit Bargteheide mit 11—12 Stunden und einem Stundenlohn von 30 Pf. hat. Den höchsten Lohn hat Wardsbek mit 50 Pf. bei 9stündiger Arbeitszeit. In Lübeck ist die 9½stündige Arbeitszeit und ein Stundenlohn von 40—45 Pf. vorherrschend. Interessant ist noch das Zugeständniß, daß Lübeck die meisten Lehrlinge, nämlich **80**, beschäftigt. Demnach ist unsere Vaterstadt ja das reine Eldorado für lehrlingszüchtende Innungskrauter im Tischlergewerbe.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde. Das Sommerfest, welches am 13. Juli stattfindet, bringen wir in empfehlende Erinnerung. Der Fahrkartenverkauf ist nur bis zum Freitag, 11. Juli, in der Buchhandlung des Herrn Weiland, Königsstraße 72, und beim Vereinsboten. Eintrittspreis, Hin- und Rückfahrt mit eingeschlossen, beträgt 40 Pf. für die Person; Kinder unter zehn Jahren 25 Pf.

Die Wasserwärme der Badeanstalt des Krähenteiches betrug Dienstag 18½ Grad Celsius.

Die Dauer eines Blitzes kann nur äußerst gering sein. Das Bewußtsein dieser Thatsache prägt sich ja sogar in mancherlei Sprichworten und Redensarten aus. Es ist aber die Frage, ob die Geschwindigkeit des Blitzes nicht so groß ist, daß sie für die menschliche Beobachtung überhaupt unmeßbar wird. Die Vorstellung, die unser Auge von dem Zucken des Blitzes durch eine Wolke hin giebt, könnte sehr wohl eine Täuschung sein. Es ist nun sehr schwierig oder vielleicht ganz unmöglich, mit einem Blitz zu experimentiren, dagegen hat der Mensch einen Miniaturblitz leicht zur Verfügung, wenn er eine kräftige Elektrisiermaschine besitzt. Man kann sich dann auch ein Mittel ausdenken, die Geschwindigkeit eines solches Blitzes zu verfolgen und zu messen, wenn es eben möglich ist. Das Mittel ist sehr einfach. Man denke sich ein Rad, das um eine feste Achse mit großer Geschwindigkeit beweglich ist und eine hinreichende Zahl von Spitzen aufweist. Ein solches Rad werde in einem völlig dunklen Raum durch eine Maschinerie in sehr schnelle Drehung versetzt. Jetzt lasse man von der Elektrisiermaschine eine sehr starke Entladung erfolgen, wobei also ein Miniaturblitz zwischen zwei Flächen überspringt. Wenn die Dauer der Entladung überhaupt wahrnehmbar wäre, so müßte sich das an jenem Rade bemerken lassen, indem man dessen Bewegung während der kurzen Zeit der Belichtung müßte sehen können. Das ist nun aber nicht der Fall. Wie schnell das Rad auch gedreht werden mag, immer scheint es während der Dauer des Blitzes völlig still zu stehen. Durch ähnliche Experimente hat man festgestellt, daß ein Blitz höchstens ein millionstel Sekunde währt und in dieser Zeit kann für das Auge eine Bewegung unmöglich bemerkbar sein. Demnach ist also das scheinbare Zucken des Blitzes durchaus eine Augentäuschung.

Kleine amtliche Nachrichten. Senator Bertling hat den Vorsitz in der Vorsteherschaft der Irrenanstalt, in der Kirchhofsbehörde und in der Behörde für die Navigationsschule wieder übernommen. — In das Handelsregister ist eingetragen worden: 1. bei der Aktiengesellschaft Allgemeine Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft in Berlin, Zweigniederlassung in Lübeck: Das Grund-

kapital ist um 2 000 000 Mk. erhöht und beträgt jetzt 17 000 000 Mark. 2. bei der offenen Handelsgesellschaft Lübcke u. Gebert in Lübeck: Die Prokura des G. F. P. Schmidt ist erloschen. — Nach einer Eintragung in das Güterrechtsregister hat der Makler Elias gen. Eduard Cohn das Recht seiner Frau, Auguste geb. Heimannson in Lübeck, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises seine Geschäfte für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten, ausgeschlossen.

Oldesloe. Feuer. In dem benachbarten Dorfe Sprenge brannte Montag die Kathe und Scheune des Hufners H. Willhöft total nieder. Lediglich dem rechtzeitigen und energischen Einschreiten der Ortsfeuerwehr ist es zu verdanken, daß einem weiteren Umsichgreifen des Feuers vorgebeugt wurde. — Einen mysteriösen Vorfall berichtet der „Oldesloer Landbote" aus Zarpen. Dort soll die Ehefrau des Arbeiters Neujak seit 14 Tagen verschwunden sein, ohne daß der Ehemann der Behörde davon Anzeige machte. Gestern soll der Ehemann zu den Kindern gesagt haben, sie möchten mal in den Keller gehen. Sie thaten es und fanden ihre Mutter daselbst halb verwest vor. Die Kinder machten die Nachbarn auf ihre grausige Entdeckung aufmerksam, und diese setzten hiervon die Polizei in Kenntniß. Die Frau soll trunksüchtig gewesen sein; dem gleichen Laster soll der Mann fröhnen. — Wieder Einer! Der Pastor Theodor Ziemer aus Wallin, im Kreise Prenzlau, welcher, wie bereits berichtet, nach Unterschlagung einer größeren Summe Kirchengelder flüchtig geworden ist, ist in Reinfeld durch einen Polizeisergeanten verhaftet worden. Ziemer wird von der Berliner Kriminalpolizei steckbrieflich verfolgt. Er logirte im Hotel „Stadt Hamburg" in Reinfeld seit Sonnabend Abend. Die Höhe der unterschlagenen Summe soll 30 000 bis 40 000 Mark betragen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Arbeiter Ruhge aus Niederzahden und der Gärtner Idzek aus Kulm, welche am 10. März vom Schwurgericht zu Güstrow zum Tode verurtheilt wurden, weil sie den Büdner Haack im Dorfe Hagenowerheide ermordet und beraubt hatten, wurden gestern früh durch Scharfrichter Engelhardt aus Magdeburg enthauptet. Auch eine Kulturthat! — Aus Nyborg a. Fünen wird gemeldet: Die große französische Dampfyacht „Zenta" aus Korsika, von Kiel nach Stavanger unterwegs, gerieth im Großen Belt unweit von Nyborg auf Grund. — Aus Furcht vor Strafe erhängte sich in Kiel in der Arrestzelle der Heizer M. v. Maratzki vom Kreuzer „Prinz Heinrich." Er war über Urlaub geblieben und arretirt worden. — Das Reichskriegsgericht hat die Revision des Zahlmeisters Horst in Flensburg gegen das Urtheil des Oberkriegsgerichts des 9. Armeekorps für begründet erachtet und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das letztgenannte Gericht verwiesen. — Auf entsetzliche Weise um's Leben gekommen ist gestern Nachmittag auf dem Güterbahnhof an der Sonninstraße in Hamburg der Arbeiter Carl Seumer. Er wollte in den Maschinenraum gehen, als plötzlich die Klappe zurückfiel und ihn am Halse klemmte. Der Tod trat sofort ein. — Bei den Bataillonsfelddienstübungen in Stade ist ein Musketier von einem Kameraden mit einer Platzpatrone aus Versehen am Hinterkopf angeschossen worden. Der bedauernswerthe junge Mann liegt im Garnisonlazareth in hoffnungslosem Zustande darnieder. — Der Bremer Lloyddampfer „Trier" gerieth im Nebel bei Langosteira Point unweit Coruna auf Grund. Das Schiff wird voraussichtlich mit dem nächsten Hochwasser wieder flott werden. Der Dampfer ist unbeschädigt.

Hamburg. Die Zimmerer beschlossen in ihrer letzten Versammlung, die Sperre nicht aufzuheben, da sie unter dem Zuzug bis jetzt nur sehr wenig zu leiden haben.

Neumünster. Der Streik der Maurer und Zimmerer ist aufgehoben worden, nachdem die Innung „Bauhütte" sich bereit erklärt hat, ab 1. Januar 1903 den Lohn auf 48 Pfg. pro Stunde für die nächsten 2 Jahre zu erhöhen. Die Bauarbeiter beschlossen dagegen, den Streik nicht aufzuheben, da ihnen gegenwärtig auf dem Lande ausreichende Arbeitsgelegenheit geboten ist und sie die Streikkasse nicht in Anspruch zu nehmen brauchen.

Kiel. Zur Aussperrung der Maurer. Die Innungsmeister haben es abermals abgelehnt, auf die gewiß annehmbaren Vorschläge der Ausgesperrten einzugehen. Da sie sich aber die bereits verloren gegangene Sympathie der Bevölkerung wieder zurückerobern möchten, beschlossen sie in ihrer letzten Versammlung, an den Vorsitzenden des Gewerbegerichts folgendes Schreiben zu richten:

„Ueber die seit Mitte voriger Woche daselbst stattgefundenen Besprechungen in der Lohnfrage hat die heutige Innungsversammlung beschlossen, die gemachten Vorschläge abzulehnen. Auch wurde die Anrufung des Gewerbegerichts als Einigungsamt abgelehnt, da die Innung fest entschlossen ist, ihre Angelegenheit allein zu regeln. Beschlossen ist, die hiesigen Gesellen wieder in Arbeit zu nehmen, soweit sich für dieselben noch Beschäftigung bietet, wenn dieselben insgesammt einen diesbezüglichen Antrag stellen. Für dieses Jahr würde 55 Pfennig Stundenlohn gezahlt, vom 1. Januar bis dahin 1907 ist die Innung bereit, den Lohn vertraglich auf 60 Pfennig bei 9½ Arbeitsstunden festzulegen. Falls die Gesellen dies Angebot annehmen wollen, können sie sich direkt an den Innungsvorstand wenden.

gez: Die Vorstände der Innung „Bauhütte" zu Kiel und Gaarden."

Dieses Angebot ist den Ausgesperrten bereits vor mehreren Wochen gemacht, von ihnen jedoch abgelehnt und dann von der Innung wieder zurückgezogen worden. Es ist also, wie man sieht, mit der Friedensliebe der Innungsmeister nicht weit her. Die Stellung der Ausgesperrten zu diesen Vorschlägen bleibt abzuwarten.

Oldenburg. Die Neuwahlen für den demnächst einzuberufenden ordentlichen Landtag werden in einem großherzoglichen Erlaß angeordnet. — Da heißt es für die Genossen des Fürstenthums, jetzt energisch in die Agitation einzutreten.

Letzte Nachrichten.

Breslau. Räuberischer Ueberfall. In der Nacht zum Dienstag überfielen vier Personen den Wächter eines Schachtes der „Concordia-Grube" und plünderten das Maschinenhaus.

Glogau. Hingerichtet wurde Dienstag Morgen von dem Scharfrichter Schwietz aus Breslau der 24jährige Drechsler Paul Kretschmer aus Neusalz, welcher seine Braut ermordet hat.

Querfurt. Eine Typhusepidemie ist in dem benachbarten Dorfe Farnstedt ausgebrochen.

Alfeld a. d. Leine. Grubenunglück. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich Montag Abend um 8 Uhr in Freden an der Leine auf der Gewerkschaft „Hohenzollern". Drei Italiener waren auf einer Tribüne zwischen der 600 und 680 Meter-Sohle mit dem Nachschießen des Senkschachtes beschäftigt. Dabei kippte die Tribüne um, und alles stürzte in die Tiefe. Der eine Arbeiter konnte sich an einen Balken hängen und wurde dadurch gerettet, während die anderen beiden unten zerschmettert ankamen. Beide erlitten einen Schädelbruch, einer brach außerdem das Rückgrat, der andere beide Beine. Der Tod trat bei beiden auf der Stelle ein.

Münster i. W. Geständiger Mörder. Der wegen des Mordes an der Ehefrau Blum angeklagte und am 4 d. M. vom hiesigen Schwurgericht zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilte Maurer Böckmann hat jetzt die That eingestanden.

Essen a. R. Flüchtig geworden ist der bei dem Landwirth Dickmann in Weitmar bedienstete Knecht Stahl, nachdem er zuvor seinem Dienstherrn ein Sparkassenbuch sowie Werthpapiere im Gesammtwerthe von 200 000 Mark entwendet hatte.

Frankfurt a. M. Und wieder ein Eisenbahnunglück. Auf dem hiesigen Güterbahnhof fuhr Dienstag früh ein Rangirzug gegen einen Prellbock, wobei die Rückwand der Maschine des Rangirzuges eingedrückt und Lokomotivführer und Heizer eingeklemmt wurden. Der Heizer wurde hierbei getödtet, der Lokomotivführer schwer verletzt. Die Rangirmaschine wurde zertrümmert.

Mannheim. Die Bestie im Menschen. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte die Armenhäuslerin Anna Herrmann aus Krautheim, die drei kleine Kinder durch Stiche mit Stecknadeln tödtete, wegen Todtschlags zu 13 Jahren Zuchthaus. Der Ehemann wurde wegen Beihülfe zu 3½ Jahren Gefängniß verurtheilt.

Freiburg i. B. Mord und Selbstmord. In Nimburg erschoß der Wirth Dämmler den Sohn des Bürgermeisters und versuchte darauf Selbstmord.

Budapest. Ueberfall. Zwei Wiener Familien, 4 Damen und 2 Herren, die einen Ausflug in das Tatragebirge unternahmen, wurden in der Nähe des Csorb-Sees von slovenischen Bauern mit Aexten überfallen und ihrer gesammten Habe beraubt. Es gelang bereits der Gendarmerie, die Räuber ausfindig zu machen.

Paris. Cholera. Das Blatt „Marcelle" meldet aus St. Veit, daß an Bord des Dampfers „Brian" die Cholera ausgebrochen ist. 4 Matrosen sind bereits gestorben, 20 andere erkrankt.

Madrid. Durch furchtbare Hagelfälle und Stürme wurden verschiedene Ortschaften der Provinz Galizien zum großen Theil zerstört. Der Hagel lag meterhoch. Viele Menschen und viel Vieh ist getödtet oder verwundet. Hunderte von Familien sind in Noth gerathen.

Lissabon. Ein Eisenbahnzug entgleiste auf der Linie nach Portalegre. 2 Passagiere sind todt, 3 schwer verletzt; mehrere Wagen wurden zerstört.

New-York. Große Hitze herrscht z. Zt. in New York. 6 Personen erlagen bereits dem Sonnenstich, 32 wurden in die Hospitäler aufgenommen.

Schanghai. Für choleraverseucht ist Charbin in der Mandschurei amtlich erklärt worden.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 8. Juli.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1630 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sennschweine — Mk. Versandschweine, schwere 59—60 Mk., leichte 60—61 Mk., Sauen 50—54 Mk. und Ferkel 58—60 Mk. pr 100 Pfd.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

Die Obmänner der Arbeiter-Gesang-Vereine werden gebeten, sich am **Mittwoch Abend** 8½ Uhr im Vereinshaus einzufinden.
Das Komitee des Gewerkschafts-Ausfluges.

Gewerkschafts-Ausflug. Heute **Mittwoch** Komitee-Sitzung.

Jubiläum.

Am 10. dss. Mts. feiert der erste Maschinist **A. Eick** des hiesigen Dampfers „Trave" sein 30jähriges Dienstjubiläum. Ein Beweis, daß derselbe sich das volle Vertrauen seiner Rhederei erworben hat. Mit einem donnernden Hoch gratulires **A. H. H.**

Gesucht
Schuhmachergesellen
Mühlenstrasse 34.

Ein Fahrrad zu verkaufen.
Näheres Chaisestraße 12, I

Da ich am heutigen Tage eine
Flaschenbier-Handlung
eröffnet habe, bitte ich das geehrte Publikum um geneigten Zuspruch.
Hochachtungsvoll
G. Schumann, Rosenstraße 1.

Durch Zufall verdanke **einen großen Posten**
elegante Damen-Schnürstiefel
roth und schwarz, zu 4.50 und 5 Mark.
Kinder-Schuhzeug von 1 Mk. an.
13 obere Marlesgrube 13.

Frische Eier
11 Stück 60 Pfg
Karl Voss
Mühlenbr. 4a. Holstenstr. 27.

Geschäfts-Eröffnung.

Allen Freunden und Gönnern zur Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage
Dankwartsgrube 69
eineÖkerei und Grünwaaren-Handlung
eröffne. Gute und reelle Bedienung zusichernd, zeichne hochachtungsvoll
Heinr. Fick.

„Die Hütte"
Zeitschrift für das Volk und seine Jugend.
Monatlich 2 Hefte à 25 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandl. Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Im Verlage von R. Lipinski in Leipzig ist erschienen und durch unsere Buchhandlung zu beziehen:

Bibliothek des practischen Wissens.

Nr. 1. **Die Kunst der Rede,** Mk. 1.
Nr. 2. **Das Ehe- und Familienrecht,** Mk. 0.75.
Nr. 3. **Das Vormundschaftsrecht,** Mk. 0.75.
Nr. 4. **Das Erbrecht und die Testamente,** Mk. 0.75.
Nr. 5. **Das Recht der unehelichen Kinder und der Kindermütter,** Mk. 0.75.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Möbelkäufern
empfehle ich
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Kartoffeln
und Gurken
billigst.
f. Matjesheringe
per Stück 10 Pfg.
f. Sommerfang
per Stück 5 Pfg.
f. Speisenessig
Weinflasche 10 Pfg.
Karl Voss
Holstenstr. 27. Mühlenbr. 4a.

Consum-Verein
für Stockelsdorf und Umgegend
E. G. m. b. H.

Ausserordentliche
General-Versammlung
am Sonntag den 13. Juli
Nachmittags 4 Uhr
bei L. Paetau, Fackenburg.
Tages-Ordnung:
Ergänzungswahl des Vorstandes.
Der Aufsichtsrath
des Consumvereins für Stockelsdorf
und Umgegend.
H. Beth, Vorsitzender.

Verantwortlicher Redakteur für den gesammten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich.
Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 158. | Donnerstag, den 10. Juli 1902. | 9. Jahrgang.

Der Begriff der sozialen Revolution.*)

Es giebt wenige Begriffe, die so viel umstritten sind, wie der der Revolution. Dies kann man zum Theil dem Umstande zuschreiben, daß keiner bestehenden Interessen und Vorurtheilen so zuwider ist, wie dieser, zum Theil aber auch dem Umstande, daß nur wenige so vieldeutig sind wie er.

Vorgänge lassen sich in der Regel nicht so scharf begrenzen, wie Dinge, namentlich nicht gesellschaftliche Vorgänge, die ungeheuer verwickelt sind und immer verwickelter werden, je weiter die Gesellschaft fortschreitet, das heißt je mannigfaltiger die Formen des Zusammenwirkens der Menschen werden. Und zu den verwickeltsten Vorgängen gehört der einer sozialen Revolution, das heißt einer völligen Umwälzung der überkommenen Formen des Zusammenwirkens der Menschen.

Kein Wunder, daß dieses Wort, das jeder gebraucht, fast von jedem in einem anderen Sinne, von demselben zu verschiedenen Zeiten in verschiedenem Sinne gebraucht wird. Die einen verstehen darunter Barrikaden, Niederbrennen von Schlössern, Guillotinen, Septembermorde, die Vereinigung aller denkbaren Scheußlichkeiten. Andere möchten dem Wort jeden Stachel nehmen und es nur im Sinne großer, aber unmerkbarer, friedlicher Umgestaltungen der Gesellschaft betrachten, wie etwa jene, welche durch die Entdeckung Amerikas oder durch die Erfindung der Dampfmaschine erzeugt wurden. Zwischen diesen beiden Extremen giebt es noch mannigfache Zwischenstufen.

Marx bezeichnet in seiner Vorrede zur „Kritik der politischen Oekonomie" als soziale Revolution die langsamere oder raschere Umwälzung des ganzen ungeheuren juristischen und politischen Ueberbaues der Gesellschaft, die aus der Veränderung ihrer ökonomischen Grundlagen hervorgeht.

Halten wir an dieser Definition fest, so scheidet aus dem Begriff der sozialen Revolution von vornherein die „Veränderung der ökonomischen Grundlagen" aus, wie sie etwa die Dampfmaschine oder die Entdeckung Amerikas hervorbrachte. Diese Veränderung ist die Ursache der Revolution, nicht die Revolution selbst.

Aber bei dieser Definition der sozialen Revolution möchte ich nicht stehen bleiben. Man kann sie auch in einem engeren Sinne fassen. Dann bedeutet nicht jede Umwälzung des juristischen und politischen Ueberbaues der Gesellschaft eine Revolution, sondern es ist eine besondere Form oder eine besondere Methode der Umwälzung, die man darunter versteht.

Jeder Sozialist strebt die soziale Revolution in weiterem Sinne an, und doch giebt es Sozialisten, welche die Revolution verwerfen und die soziale Umwälzung nur durch die Reform erreichen wollen. Man setzt der sozialen Revolution die soziale Reform entgegen. Dieser Gegensatz ist es, der heute in unseren Reihen diskutirt wird. Nur von der sozialen Revolution in diesem engeren Sinne, als besondere Methode der sozialen Umwälzung, will ich hier handeln.

Der Gegensatz zwischen Reform und Revolution liegt nicht darin, daß in dem einen Falle Gewalt angewendet wird, in dem anderen nicht. Jede juristische und politische Maßregel ist eine Gewaltmaßregel, die durch die Gewalt des Staates durchgesetzt wird. Auch besondere Arten der Gewaltanwendung — Straßenkämpfe oder Hinrichtungen — bilden nicht das Wesentliche einer Revolution im Gegensatz zur Reform. Sie entspringen besonderen Umständen, sind nicht nothwendig mit einer Revolution verbunden und können Reformbewegungen begleiten. Die Konstituirung der Abgeordneten des dritten Standes als National-Versammlung Frankreichs am 17. Juni 1789 war eine eminent revolutionäre That ohne jede äußerliche Gewaltthätigkeit. Dasselbe Frankreich hatte dagegen 1774 und 1775 große Insurrektionen gesehen, zu dem einzigen, keineswegs revolutionären Zweck, eine Brodtaxe zu erreichen, die der Brodtheuerung ein Ende machen sollte!

Der Hinweis auf die Straßenkämpfe und Hinrichtungen als Merkmale der Revolution ist aber zugleich ein Hinweis auf die Quelle, aus der wir uns Belehrung über das Wesen der Revolution holen können. Die große Umwälzung, die in Frankreich 1789 begann, ist der klassische Typus jeder Revolution geworden. Sie hat man vor allem im Auge, wenn man von Revolution spricht. An ihr können wir das Wesen der Revolution und auch ihren Gegensatz zu Reform am besten studieren. Der Revolution war eine Reihe von Reformversuchen vorhergegangen, darunter am bekanntesten die Turgots; Versuchen, die in vieler Beziehung dasselbe anstrebten, was dann die Revolution durchführte. Was unterschied aber die Reformen Turgots von den entsprechenden Maßregeln der Revolution? Zwischen beiden lag die Eroberung der politischen Macht durch eine neue Klasse. Darin liegt der wesentlichste Unterschied zwischen Revolution und Reform. Maßregeln, die dahin streben, den juristischen und politischen Ueberbau der Gesellschaft den veränderten ökonomischen Bedingungen anzupassen, sind Reformen, wenn sie von den Klassen ausgehen, die bis dahin die Gesellschaft politisch und ökonomisch beherrscht haben — sie sind Reformen, auch wenn sie nicht freiwillig gegeben, sondern durch das Andrängen der beherrschten Klassen oder durch die Macht der Umstände abgerungen werden —; dagegen sind derartige Maßregeln Ausflüsse einer Revolution, wenn sie von einer Klasse ausgehen, die bisher ökonomisch und politisch unterdrückt gewesen, und die nun die politische Macht erobert hat, welche sie in ihrem eigenen Interesse nothwendigerweise dazu benutzen muß, den ganzen politischen und juristischen Ueberbau langsamer oder schneller umzuwälzen und neue Formen des gesellschaftlichen Zusammenwirkens zu schaffen.

Die Eroberung der Staatsgewalt durch eine bis dahin unterdrückte Klasse, also die politische Revolution, ist demnach ein wesentliches Merkmal der sozialen Revolution im engeren Sinne, im Gegensatze zur sozialen Reform. Wer die politische Revolution als Mittel der sozialen Umwälzung prinzipiell abweist, aber diese auf solche Maßregeln beschränken will, die von den herrschenden Klassen zu erlangen sind, der ist ein Sozialreformer, wie sehr auch sein gesellschaftliches Ideal der bestehenden Gesellschaftsform entgegengesetzt sein mag. Dagegen ist jeder ein Revolutionär, der dahin strebt, daß eine bisher unterdrückte Klasse die Staatsgewalt erobert. Er verliert diesen Charakter nicht, wenn er diese Eroberung durch soziale Reformen, die er den herrschenden Klassen abzuringen sucht, vorbereiten und beschleunigen will. Nicht das Streben nach sozialen Reformen, sondern die ausgesprochene Beschränkung auf sie, unterscheidet den Sozialreformer vom Sozialrevolutionär. Anderseits wird nur jene politische Revolution zu einer sozialen Revolution, die von einer bisher gesellschaftlich unterdrückten Klasse ausgeht, welche gezwungen ist, ihre politische Emanzipation durch ihre soziale zu vollenden, da ihre bisherige gesellschaftliche Stellung im unvereinbaren Gegensatz steht zu ihrer politischen Herrschaft. Ein Zwist innerhalb der herrschenden Klassen, er mag noch so sehr die gewaltthätigen Formen eines Bürgerkrieges annehmen, ist keine soziale Revolution.

*) Wir entnehmen diesen Artikel einer in diesen Tagen im Verlage der „Buchhandlung Vorwärts" erscheinenden neuen Schrift Karl Kautskys über die Soziale Revolution. Die Schrift gelang in zwei gesonderten Broschüren zur Ausgabe: I. Sozialreform und soziale Revolution. — II. Am Tage nach der sozialen Revolution.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Maurer in Luckenwalde ist, nachdem er sieben Wochen währte, seit Montag beendet. Wie aus Luckenwalde geschrieben wird, haben die Streikenden einen vollen Erfolg errungen. Es ist ein korporativer Arbeitsvertrag abgeschlossen worden. Danach wird der Stundenlohn sofort von 35 auf 38 Pf und vom 1. März 1903 ab auf 40 Pf. erhöht. Die Akkordarbeit ist gänzlich abgeschafft. Wasserfässer, Spaten und Stemmzeug, die bisher die Maurer halten mußten, liefern von jetzt an die Arbeitgeber. Der neue Vertrag erstreckt sich auf das Lohngebiet von Luckenwalde, in dem vor dem Streik 135 Maurer beschäftigt waren. Der Sieg ist der Einmüthigkeit der Streikenden zu danken, die allesammt bis zum letzten Augenblick des Kampfes ausgehalten haben.

„Entbehrungslöhne". Am Mittwoch v. W. wurden in New-York die Dividenden abgehoben. Rockefeller, der Petroleummagnat, kassirte ungefähr 12 Millionen Mark ein, Pierpont Morgan acht Millionen. Ungefähr in derselben Höhe bewegt sich die Dividendeneinnahme von W. K. Vanderbilt, während George Gould, Russell Sage und Frau Hetty Green sich mit je 6 Millionen Mark Zunahme ihres Besitzes begnügen müssen.

Verboten wurde vom Bezirkspräsident das von den Straßburger Genossen in Aussicht genommene und durch die „Freie Presse" bereits angekündigte Siegesfest, das am Sonntag stattfinden sollte. — Welch zarte Rücksichtnahme auf die Gefühle der unterlegenen Ordnungsbrüder.!

Das Reichsgericht verwarf die Revision des Genossen Haase, der als Redakteur der polnisch-sozialdemokratischen „Gazeta Robotnicza" den Erzpriester S. in Kattowitz beleidigt haben soll. In der Hauptverhandlung war der Angeklagte, gegen den der Beleidigte als einziger Zeuge fungirte, zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt worden. — Ebenfalls verworfen wurde die Revision des Genossen Schmückert von der „Brandenburger Zeitung" der wegen eines Weihnachts-Artikels zwei Wochen Gefängniß erhalten hatte.

Lohnkürzung. Auf der Versammlung des sog. Versöhnungsausschusses der Kohlengrubenbesitzer aus dem Northumberlandrevier (England) und der Grubenarbeiter wurde beschlossen, die Löhne unter Tage und der beim Abnehmen beschäftigten Arbeiter um 3¾ pCt. herabzusetzen. — Echt englisch!

Bauarbeiterrisiko. Kurz vor Schluß der Arbeit ereignete sich Sonnabend Abend an einem Neubau der Ritterbrauerei in Dortmund ein schwerer Unglücksfall. Beim Aufbringen von Eisentheilen auf den Bau brach das Gerüst, fünf Mann wurden in die Tiefe gerissen und schwer verletzt; einer davon starb schon während des Transports in das Krankenhaus.

Welche Gewerkschaften sind zu den Gewerkschaftskartellen zuzulassen? Dem „Vorwärts" wird geschrieben: „Dem Gewerkschaftskongreß lag bekanntlich unter anderem ein Antrag vor, welcher zu den Gewerkschaftskartellen nur die Mitgliedschaften der von der Generalkommission anerkannten Zentralorganisationen zugelassen wissen wollte. Nach der Berichterstattung fast aller Partei- und Gewerkschaftsblätter ist dieser Antrag auch zum Beschluß erhoben. Wenn dem so wäre, so wäre damit eine ganze Anzahl örtlicher Gewerkschaftsorganisationen von der Betheiligung an den örtlichen Kartellen ausgeschlossen. Ich halte es deshalb, als Betheiligter und Gegenantragsteller, für meine Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß obiger Beschluß am letzten Verhandlungstage des Gewerkschaftskongresses wieder aufgehoben und statt dessen ein Antrag angenommen wurde, der besagt, daß zu den Gewerkschaftskartellen unter allen Umständen die örtlichen Mitgliedschaften der von der Generalkommission anerkannten Gewerkschaften zuzulassen sind. Das ist etwas wesentlich anderes und bedeutet, daß es den Gewerkschaftskartellen, wie bisher, unbenommen ist, auch solche Gewerkschaften zuzulassen, die keiner von der Generalkommission anerkannten Organisation angehören bezw. auf lokalem Boden stehen. Ich halte es für wesentlich, daß dieser Irrthum der Berichterstattung aufgeklärt wird."

Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Kretzer.

34. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

In den kleinen Nebensälen waren Rauchzimmer eingerichtet; mächtige Tschibuks luden zum Genusse ein. Dann kamen Grotten mit plätschernden Springbrunnen; versteckte Nischen, von Blattpflanzen gebildet; rauschende Kaskaden durch bengalische Flammen beleuchtet; traute Winkel, die wie zum süßen Schäferspiel geschaffen waren. Eine breite Marmortreppe führte hinunter nach dem Wintergarten, in dessen halbdunklen Gängen die vom Tanzen erhitzten Paare sich Kühlung verschaffen konnten. Lauben, jedem Späherblick verborgen, tauchten zwischen den exotischen Topfgewächsen auf und aus ihnen tönte leises Geflüster und Gemurmel.

„Nein, so etwas von Pracht ist mir noch nicht vorgekommen, Herr Doktor," sagte Holtzig, als er an der Seite Feigenkohls bewundernd seine Blicke im Kreise umherschweifen ließ. „Da kann morgen Ihre Feder einmal wieder schwelgen und Ihren Lesern den Mund wässerig machen. Was muß dieser Mann für Geld haben, der reine Krösus — Krösus, Krösus, da fällt mir wieder was ein. Sagen Sie blos, was mag dieser Mensch Namens Ritter, der sich einmal einbildete, mein Schwiegersohn werden zu wollen, eigentlich mit seiner verrückten Idee, die er Krösus nannte, angefangen haben —"

Feigenkohl blieb plötzlich stehen.

„Himmel, — das wissen Sie noch gar nicht?"

Holtzig sah ihn fragend an. Feigenkohl fuhr fort:

„Ein Schwindler ist dieser Mensch, weiter nichts; das wird ein Skandalprozeß werden."

„Aber, lieber Herr Doktor, spannen Sie mich nicht auf die Folter: Ich weiß rein gar nichts. Was ist mit diesem Menschen?"

„Denken Sie nur, lieber Herr Holtzig, dieser Mensch hat es gewagt, seinen Roman unter einem falschen Namen herauszugeben —"

„Wa—as, ich denke, das kann Jeder."

„Jawohl. Aber hören Sie nur. Statt seines Namens hat er den des berühmten Otto Spielbach auf das Titelblatt gesetzt, und im Auftrage desselben — so hat er vorgespiegelt — das Manuskript einer Buchhandlung in Breslau zu alleinigem Verlagsrecht angeboten. Und die Buchhandlung ist auf den Leim eingegangen und hat baare dreißigtausend Mark dafür gezahlt."

„Wie, wa—as—"

Herr Holtzig machte ein Gesicht, das in diesem Augenblick furchtbar dumm aussah.

Feigenkohl fuhr fort:

„Aber hören Sie nur weiter. Die Rezensionsexemplare sind bereits an alle Redaktionen abgegangen und einige Blätter haben bereits spaltenlange Kritiken gebracht, voll von Lobpreisungen, die den Autor bis in den Himmel erheben. Spielbach ist augenblicklich in Italien und hat jedenfalls keine Ahnung von der Fälschung. Aber ich, ich werfe zufälligerweise vor ein paar Tagen einen Blick in das Buch und lese einige Stellen, die mir vorkamen, als hätte ich sie schon irgendwo gehört. Sie wissen doch, dieser Mensch erzählte hin und wieder einige Bruchstücke aus seinem Manuskript —"

„Ja, ja, Herr Doktor, ich entsinne mich — dieser Mensch, dieser Mensch! Fahren Sie nur fort."

„Da fällt mir auch wieder ein Titel auf — ich bekomme sofort Verdacht, ich schreibe an die Verlagshandlung, mit der Bitte um Auskunft, von wem sie den Roman bekommen habe, und erfahre, daß dieser Mensch den frechen Muth gehabt hat, sich als Agenten Spielbachs zu geriren —"

„Nicht möglich, nicht möglich, und Sie sagen, daß der Roman gelobt wird?"

„Das heißt der Roman wohl eigentlich nicht —"

Feigenkohl gerieth in ein Dilemma, da gerade er Ritter jegliches Talent abgesprochen hatte.

Herr Holtzig merkte diese Verlegenheit. Ohne eigentlich so recht zu wollen, begann er den Kritiker der „Stadtpost" in die Enge zu treiben.

„Sie sagen, der Roman wohl eigentlich nicht? Aber Sie haben mir vorhin doch zu verstehen gegeben, daß einige Rezensionen den Autor gar bis in den Himmel heben —"

Feigenkohl fiel schnell ein:

„Den Autor, lieber Herr Holtzig, so sagte ich. Das ist ganz etwas Anderes."

Herr Holtzig zeigte jetzt eine etwas bedenkliche Miene, machte erst ein paar mal „Hm, hm" — und begann dann wieder:

„Eine Frage, mein lieber Herr Doktor — glauben Sie, daß man den Roman eben so schnell anerkannt hätte, wenn statt Spielbach einfach Ritter auf dem Titelblatt stände?"

Feigenkohl wurde ärgerlich, daß Holtzig plötzlich einen so regen Antheil an der Autorschaft eines Romans nahm. Er gab etwas verbissen zurück:

„Aber, lieber Herr Holtzig, Kritiker pflegen doch ernste Männer zu sein, die jedes Werk nach seinem wahren Werthe zu taxiren pflegen."

Holtzig lächelte verschmitzt. Er begann Gedanken zu bekommen.

„Mein lieber Herr Doktor, dann muß dieser Mann doch nicht so ganz talentlos sein, wie Sie ihn immer hinstellen —"

Feigenkohl zog seine Stirn in Falten. Dieser Geldprotz an seiner Seite schien jetzt ganz versessen darauf, seine Befähigung als Kritiker anzuzweifeln. Er gab kurz zurück:

„Lieber Holtzig, begreifen Sie denn nicht — Otto Spiel-

Einen Bauern- und Landarbeiter-Kongreß beruft die belgische sozialistische Partei für den 13. Juli nach Mons ein. Solche Kongresse, auf denen Bauern und Landarbeiter Zutritt haben und auf welchen agrarische Fragen diskutiert werden, veranstaltet die belgische Partei in jedem Jahre. Auf der Tagesordnung des diesjährigen Kongresses steht u. a.: Die Lage des Ackerbaues in Belgien; das neue Jagdgesetz und seine Folgen; die Zuckerrübenproduktion und die Gesetzgebung betr. die Zuckerindustrie; die Organisation der Bauern; die Agitation auf dem Lande und die Landarbeiter-Presse der Partei.

Aus Nah und Fern.

Eine nachahmenswerthe Einrichtung hat der Rektor einer schlesischen Schule getroffen. In Anbetracht des Umstandes, daß in den meisten Kreisen der Bevölkerung eine geradezu überraschende Unkenntniß und Unbeholfenheit im Lesen von Fahrplänen und Kursbüchern herrscht, hat der Rektor sich an die Königliche Eisenbahndirektion in Breslau mit der Bitte gewandt, ihm eine Anzahl alter Fahrpläne für seine Knabenschule zu überlassen. Dieser Wunsch ist erfüllt worden, und künftighin werden die Zöglinge jener Unterrichtsanstalt im Lesen von Fahrplänen und im Zusammenstellen von Zugverbindungen unterwiesen werden.

Ein wohlwollendes Inserat enthält die Zeitung für den Oberbruch; es lautet: „Unlieb verspätet! Jener Herr, der mir am vergangenen Freitag eine Anzahl gefüllter Butten entwendete, wird darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Mixtum compositum nicht Fleischextrakt, sondern Fliegenleim ist. Nach erfolgtem Genuß empfiehlt sich gelöschter Kalk, um Komplikationen vorzubeugen."

Ein „edler" und „hilfsbereiter" Mensch. Der Prozeß Sanden beschäftigt sich nunmehr seit Wochen mit immer wieder in ähnlicher Form bekundeten kaufmännischen Schiebungen, die im einzelnen kaum besonderes Interesse haben. Eine Abwechselung brachten die Leumundszeugen für den frommen und „hochherzigen" Betrüger Sanden. Diese Leumundszeugen stellten dem Herrn das beste Zeugniß aus. Insbesondere ein Prediger la Roche nannte Sanden einen edlen und hilfsbereiten Menschen, der nur arbeitete und keine persönlichen Bedürfnisse hatte. (Bekanntlich hat Ed. Sanden für sich und seine Familie jährlich rund 150 000 Mark verbraucht. D. R.) „In dem Sandenschen Hause wehte ein so geistlicher Zug und waltete ein so inniges Familienleben ob", meinte der Prediger. Aehnlich sprach sich cand. theol. Friedrich aus, der als Hauslehrer im Sandenschen Hause 3000 Mk. jährlich an Honorar bezog. Auch der Schwiegervater Ed. Sandens schilderte diesen als vortrefflichen Mann, ebenso behauptete Frau Sanden, die Ehefrau des Kommerzienraths, ihr Mann sei stets opferwillig, hochherzig, anspruchslos, selbstlos und überaus glücklich gewesen, habe immer und immer für die Bank gearbeitet und das ganze Familienleben der Bank zum Opfer gebracht. Der Haushalt umfaßte zwar ein Personal von 7 bis 8 Leuten — also etwa 8 Diener, Dienstmädchen und perfekte Köchinnen — er sei aber keineswegs üppig gewesen. Die Zeugin wies den etwa auftauchenden Gedanken, daß sie etwas bei Seite gebracht haben könnte, entschieden zurück. Sie wohne jetzt Fürtherstraße 1, 4 Treppen hoch, zu einem Miethspreise von 1900 Mk., werde jetzt aber die Wohnung aufgeben müssen, weil sie ihr zu theuer sei.

Eine große Tropfsteinhöhle ist in der Nähe von Schwelm nicht weit vom Rheinischen Bahnhof entdeckt worden. Jägern fiel es auf, daß einige Dachshunde bei der Fuchsjagd ungewöhnlich lange in den Löchern blieben. Beim Nachgraben fand man einen weiten Höhlengang. Bis jetzt konnte man aber der Lehmmassen wegen noch nicht weiter als ca. 70 Meter vordringen. Die Tropfsteingebilde sollen denen der Dechenhöhle an Schönheit nichts nachgeben.

Aus der Schule. Die „Neue Bayer. Landesztg." erzählt das folgende Geschichtchen, das sich in der Umgebung von Würzburg zugetragen hat. In einer Dorfschule soll in nächster Zeit Prüfung stattfinden. Der Herr Lehrer befindet sich in einiger Verlegenheit, da er 3 Jungens in der Klasse hat, denen gar nichts beizubringen war. Da greift er zu folgendem Mittel: Er setzt die drei Buben zusammen in eine Bank und sagt zu ihnen: „So, ein jeder antwortet nun auf meine Fragen mit „Ja!" Hierauf fragt er den Ersten:

„Glaubst Du an Gott Vater?"

„Ja!"

Zum Zweiten spricht er: „Glaubst Du an Gott Sohn?"

„Ja!"

„Und zum Dritten: „Glaubst Du an Gott hl. Geist?"

„Ja!"

Täglich wiederholt der Lehrer diese Fragen. Am Tag der Prüfung klappt Alles und als der Herr Inspektor an die Bank kommt, in der die Drei sitzen, sagt der Herr Lehrer zu ihm:

„Da habe ich nun Drei, denen ich gar nichts beibringen konnte."

„Wird schon gehen", meint der Herr Inspektor, wendet sich an den Ersten und fragt ihn:

„Glaubst Du an Gott hl. Geist?" worauf der Junge auf den Dritten deutend prompt erwidert:

„J nett, der da unte!"

Der Mensch als Bestie. Ueber Robbenjagd und Robben-Industrie veröffentlicht R. Bach-Montreal im „Prometheus" einen Artikel, dem wir folgende Stelle entnehmen: Auf einem der Eisfelder kommt eine große Robbenherde in Sicht; unter allgemeiner Aufregung wird vorsichtig weitergefahren, bis die erfahrenen Ohren der Jäger das Schreien der Jungen in der Nähe deutlich hören können, dann wird sofort beigedreht und die 200 bis 300 Männer stürzen sich auf das Eis; alle sind mit starken, oben mit Eisen beschlagenen Stöcken, wenige außerdem noch für den Nothfall mit Gewehren bewaffnet. Dieses Geschrei der Jungen, das an das Weinen von an Schmerzen leidenden Kindern auf das Lebhafteste erinnert, führt die Jäger unschwer auf die richtige Spur, mitten hinein in das friedliche Familienleben — nun beginnt die Schlächterei. Ein Schlag auf den Kopf der jungen Thiere tödtet diese sofort. Das Messer wird herausgezogen und im Nu haben gewandte Hände das Fell mit der darunter liegenden Fettschicht abgezogen. Der Körper selbst wird auf dem Eise gelassen, er scheint noch zu leben, doch ist dies nur eine mechanische Bewegung der Muskeln, die mit dem Eise in Kontakt kommen. Die Felle werden in kleinere Haufen zusammengepackt und über das unebene Eis nach dem Dampfer geschleppt. Weiter geht die Mörderei, die Jäger vertheilen sich auf dem Eise und entfernen sich oft meilenweit vom Dampfer, überall sieht man auf dem Eise die Blutlachen, die abgehäuteten Körper der Robben — an Bord schwimmt Alles in Blut, die Decks werden schlüpfrig, der Geruch wird immer unausstehlicher, die Jäger sind mit Blut beschmiert, kurz, es ist kein appetitlicher Anblick, den man da zu genießen bekommt! Welche entsetzliche Szenen, die sich hier in der eisigen Einsamkeit unter einer strahlenden, Tausende von Eisbergen köstlich beleuchtenden Sonne abspielen! Und nun dazu noch das klägliche Wehgeschrei der armen Robbenmütter, welche ihren Kopf vorsichtig durch die kleinen Löcher im Eise stecken, nach ihren schneeweißen Kindern suchen und nicht glauben wollen, daß die herumliegenden blutigen Körper Alles sind, was von ihren Lieblingen übrig geblieben ist. Mit einem fast menschlichen Klagelaut stürzen sie sich dann wieder ins Meer, um dem nahenden Jäger zu entgehen.

Standesamtliche Nachrichten
vom 29. Juni bis 5. Juli 1902.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

23 Juni. Kaufmann Johann Joachim Heinrich Dierk. Arbeiter Heinrich August Emil Lüttjohann. 24. Schmied Wilhelm Johannes Friedrich Günther. Kutscher Johann Heinrich Christoph Melchert. 25 Schreiber beim Polizeiamt Johannes Gätjens. Arbeiter Wilhelm Moritz Friedrich Johannes. Schneider Jacob Schulz. Arbeiter Ludwig Johann Heinrich Schulz. Arbeiter Gustav Johannes Friedrich Mau. 26. Lehrer Johann Carl Julius Dahms. Arbeiter Friedrich Ludwig Christian Bolzmann. 27. Schneider Friedrich Heinrich Carl Aemus. Tischler Hermann Max Bochynski. Arbeiter Julius Heinrich Sorgenfrei (Vorwerk). Arbeiter Heinrich Carl Friedrich Engel. Arbeiter Friedrich Ernst Franz Andreas Louis Schütt. Glaser Franz Johannes Karl Wilhelm Friedrich Bolz. Arbeiter Robert Peter Johann Heinrich Wilhelm Heinrich. Buchhalter Emil August Johannes Cartobius. 28. Schiffszimmermann Carl Ludwig Smerdka. Revisionsaufseher Heinrich Otto Dünnebeil. Arbeiter Rudolf Joachim Carl Lewitz. Maler Carl Christian Georg Rootz. Hülfslehrer an der Navigationsschule Paul Eugen Strunz. 30 Nieter Friedrich Wilhelm August Schmock. Schuhmacher Gottfried Albert Kleit. Arbeiter Hans Heinrich Georg Bollwinkel. 1. Juli. Schuhmacher Carl Johann Graß Ahrens. Kaufmann Joachim Heinrich Wilhelm Frick. 2. Ziegler Carl Heinrich Steinmeier. Schlossergeselle Joach. Heinrich Nicolaus Loop. Restaurateur Wilh. Friedr. Brahn.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

23. Juni. Schutzmann Friedrich Wilhelm Carl August Vogelsang. Schneider Carl Paul Petermann. Geometer August Heinr. Kölsch. 24 Arbeiter Heinrich Ludwig Detlev Matthiessen. Arbeiter Heinrich Andreas Theodor Brandt. 25. Zimmermann Carl Heinrich Wilhelm Metelmann. 26. Tischler Wilhelm Heinrich Diederich Thiede. 27. Eisenbahn-Wagenschieber Carl Johann August Wilhelm Funk. 28. Arbeiter Heinrich Johann Joachim Fritz Ollrogge. Tischler Christian Friedrich Wilhelm Schöning. Arbeiter Franz Christian Hinrich Jürs. 29. Arbeiter Johann Machajewski. Schornsteinfeger Ernst Christian Karl Wunderlich (Zwillinge). Schuhmacher Gustav Julius Helbig. 30. Schmied Karl Hermann Quandt. 1 Juli. Schlosser Max Müller (Zwillinge). Schlosser Johann Heinrich August Christian Conjad. 2. Arbeiter Johann Heinrich August Galey. Arbeiter Johann Heinrich Carl Sommer. Arbeiter Joachim Heinrich Schmidt. Schlosser Paul Friedrich Wilhelm Stache. 3. Böttcher Heinrich Emil Hadrian Prösch. 4. Bauarbeiter Ferdinand Heinrich Gloe.

Sterbefälle.

28. Juni. Carl Friedrich Wilhelm Baumann, 6 M. Carl Wilhelm Otto Tollgreef, 1 M. 25 T. Ella Lohrenz, 6 M. 29. Kaufmann Georg Peter Friedrich Schmidt, 48 J. Catharina Maria Elisabeth geb. Stegmann, Ehefrau des Tischlermeisters Jochen Wilhelm Hartwig Kloth, 49 J. Kaufmann Anton Christian Oltmann, 44 J. Gustav Schönfeldt, 1 M. Höker (Arbeiter) Karl Georg Wilhelm Weber, 55 J. Christiana Margaretha Elisabeth Johannssen, 84 J. Luise Catharine Minna Barkowsky, 1 J. 30. Clara Wilhelmine Emma Frieda Kaeding, 4 M. Ein todtgeb. Knabe, V.: Bäckermeister Wilhelm Friedrich Bannow. Kupferschmiedegeselle Johann Heinrich Heise, 61 Jahre. 1. Juli. Arbeiter Carl Walzer, 71 J. Thrin Lehn Marie geb. Kerfack, Wittwe des Arbeiters Johann Peter Bohnhoff, 90 J. (Wilhelmshöhe). Bertha geb. Deecke, Wittwe des Kaufmannes August Heinrich Peter Wohlert, 68 J. Johanne Marie geb. Ostmann, Wittwe des Küsters Carl Martin Bahrdt, 78 J., aus Grimmen. Elsa Maria Frieda Lenschow, 1 M. 2. Anna Mathilde Klutke, 4 M. Fischer Peter Christian Friedrich Lüthgens, 73 J. Anna Sophia Elisabeth geb. Pierstorf, Wittwe des Schlachters Johann Carl Ludwig Müller, 74 J. Emmy Cäcilie Louise Helene Graupeter, 6 M. Barkassenführer Johann Joachim Julius Jürgens, 62 J. Klempner Martin Hermann Wilhelm Jördens, 54 J. Schlosser Johann Carl Ludwig Grimm, 19 J. 3. Charlotte Dorothea Magdalena geb. Pischon, Wittwe des Drechslers Diedrich Wilhelm Behrmann, 54 J. Franz Carl Joachim Hans Hamann, 2 J. Sophie Elisabeth Charlotte Voss, 8 M. Friedrich August Johannes Klingenberg, 2 J. 6 M. 4. Ein todtgeb. Knabe, V.: Schlosser Friedrich Wilhelm Gustav Holz. Bertha Ida Adele Fick, 27 J. Hans Heinrich Friedrich Lange, 10 J. Fradchen (genannt Rieke) Cohn, 87 J. 5. Catharina Dorothea Elisabeth geb. Damm, Wittwe des Arbeiters Heinrich Carl Petersen, 66 J. Maler Theodor Johann Wilhelm Warncke, 20 J.

Angeordnete Aufgebote.

29. Juni. Kaufmann Hans Hermann Ferdinand Deecke und Amy Dorothea von Gerichten zu Dresden. 30. Werkmeister Eduard Wilhelm Theodor Schön zu Rostock und Meta Wilhelmine Henriette Lüper zu Moisling. 1. Juli. Arbeiter Emil Poggensee und Maria Smed. Schuhmacher Wilhelm Friedrich Peters und Dorothea Margaretha Ehlers. Prokurist Carl Bernhard John Jacobsen und Ella Margaretha Marie Dorothea Schwabroh. Arbeiter Heinrich Friedrich Bansmeer und Barbara Loschinski. Arbeiter Franz Johann Heinrich Bülow und Elisabeth Henny Maria Mälé. 2. Schuhmacher Friedrich Wilhelm Blöss und Elisabeth Margaretha Johanna Dorothea Labendorf. 3 Schiffskoch Otto Gottfried Wilhelm Franz Müller und Hedwig Schneider. Tischler Karl August Gustav Reissdorf und Anna Catharine Christine Käselau. Gärtner Christian Hermann Vollert und Martha Caroline Dorothea Hudoffsky. 4. Maurer Heinrich Diederich Johann Nolte und Louise Maria Catharina Dorothea Schmehl geschied. Drauschke. 5 Arbeiter Heinrich Carl Benedikt Rötzert zu Retelsdorf und Bertha Anna Maria Magdalena Wilms.

Eheschließungen.

4. Juli. Lokomotivheizer Karl Friedrich Wilhelm Gottlieb Schmidt zu Hamburg und Emma Johanna Sophie Mohncke. Bautechniker Friedrich Heinrich Christian Kletzien zu Grevesmühlen und Dorothea Magdalena Catharina Tietgen. Schriftsetzer Hans Friedrich Heinrich Tewes und Anna Catharina Johanna Sophie Strangmann. Matrose Johannes Heinrich Friedrich Heier und Auguste Charlotte Caroline Bahr. 5. Arbeiter Gustav Karl Helmbrecht zu Vorwerk und Johanna Maria Caroline Gothhausen. Arbeiter Friedrich August Carl Heinrich Kähler und Marie Wilhelmine Christine Ketter. Arbeiter Gustav Friedrich Speck und Meta Ida Amanda Unruh. Tischler Heinrich Christoph Joachim Dettmann und Henriette Grabow zu Grevesmühlen. Kesselschmied Carl Peter Friedrich Ludwig Spendler und Frieda Amalie Christine Behrens. Arbeiter Adolph Carl Christian Gottlieb Kellmann und Maria Henriette Elise Dunckelmann. Arbeiter Christian Ferdinand Elwers und Wittwe Caroline Catharine Margarethe Steinfath geb. Andersß. Buchdrucker Hans Wilhelm Theodor August Haedeke und Johanna Christine Elisabeth Rohwebder. Korrespondent Christian Wilhelm Georg Wohlers und Anna Johanna Martha Hopp. Drechsler Ferdinand Christian Friedrich August Ludwig Nevermann und Wilhelmine Henriette Strodtmann.

---

bach, Otto Spielbach — das ist unser berühmtester Romanschriftsteller."

Herr Holtzig wollte nicht nachgeben in seiner Opposition, denn er erwiderte gleich darauf mit einem schlauen Lächeln:

„Sehen Sie, Herr Doktor — wir kommen immer wieder auf den Namen zurück. Wissen Sie, meine Selma, das ist ein kluges Mädchen, ich sage Ihnen, die hat was gelernt. Sie ist nicht so hübsch wie meine Klara, aber da ist unser Hausarzt, der Sanitätsrath Meyr, ein sehr kluger, fein gebildeter Mann, Herr Doktor — der sagt mir sehr oft: Herr Holtzig, Ihre Selma besitzt die größte Schönheit eines Weibes: sie besitzt Geist und ein Herz auf dem richtigen Fleck. Und sehen Sie, Herr Doktor, die Selma pflegt immer zu sagen: Man muß heute nur erst einen Namen haben, dann beiet Alles diesen Namen an. Ich glaube gar, dieser Ritter hat doch nicht so ganz Unrecht gehabt, als er so oft behauptete, die meisten Kritiker sähen immer erst nach dem Namen eines Künstlers oder Dichters, ehe sie das Werk prüfen. Sei der Mann bekannt, dann würde sein Werk auch gelobt — wirklich, ich glaube, er hat nicht ganz Unrecht."

Doktor Feigenkohl blickte Holtzig erstaunt an. Dieser fuhr mit Lebhaftigkeit fort:

„Sagen Sie doch, Herr Doktor, das kann wohl gefährlich für den Mann werden, was?"

Feigenkohl lächelte ironisch.

„Da können Sie noch zweifeln? Das ist ja offenbarer Betrug —"

„Hat er denn das Geld für sich in Empfang genommen?" forschte Holtzig weiter.

„Davon ist mir nichts bekannt. Wahrscheinlich doch. Wer die Frechheit besitzt, eine solche Summe zu fordern, der stellt sie auch ein."

„Aber vielleicht war es ihm nur daran zu thun, den Beweis zu haben, daß sein Werk denselben Werth habe, wie die Werke berühmter Kollegen — sagen Sie doch, man bekommt doch das Buch zu kaufen?"

Feigenkohl überkam eine gewisse Unruhe bei dem großen Interesse, das sein Begleiter binnen wenigen Minuten für Ritter gewonnen hatte. Sollte dieser Philister von Profession am Ende gar mit ihm nur gespielt haben, jetzt, wo er so nahe am Ziele stand, sein Geld zu gebrauchen?

Holtzig wiederholte noch einmal seine Frage und der Doktor erwiderte:

„Ja, ja — aber ich würde Ihnen rathen, das schnell zu thun, ehe man sich vielleicht genöthigt sieht, die ausliegenden Exemplare polizeilicherseits mit Beschlag zu belegen, vielleicht auf Antrag des Besitzers des mißbrauchten Namens."

Er preßte mit einem Seitenblick Holtzig, der schnell einfiel:

„Meinen Sie, meinen Sie?"

„Jawohl — aber Sie werden ja dieser Tage von mir darüber lesen. —"

Herr Holtzig packte ihn plötzlich an den Arm.

„Sie werden doch nicht etwa einen Menschen unglücklich machen helfen? Herr Doktor, das kann nicht Ihr Ernst sein — thun Sie das nicht."

„Aber ich begreife es nicht, Herr Holtzig — Ihr plötzliches Interesse für diesen Menschen, den Sie vor einer Viertelstunde noch hinwünschten, wo der Pfeffer wächst."

Holtzig kratzte sich hinterm Ohr.

„Ja, sehen Sie, mein lieber Herr Doktor, ich bin ein eigenthümlicher Kauz — ich gestehe ja ein, daß mich dieser junge Mann schändlich, ganz schändlich betrogen hat durch die Vorspiegelung von seiner sicheren Existenz —" er machte eine klägliche, halb drollige Miene — „aber ich hätte doch nie geglaubt, daß dieser Mensch so muthig sein könnte, der Welt durch Preisgebung seines guten Rufes zu beweisen, daß er Mann genug ist, um den Kampf mit ihr aufzunehmen. Mir ist es selber einmal so gegangen, lang ist's her, ich war ein armer Töpfergeselle, ich habe mir gesagt, du mußt zu etwas kommen durch irgend etwas Neues, und ich erfand das Mittel, Ton fest wie Eisen zu machen, ohne ihn zu brennen. Alle Welt lachte mich aus, aber ich habe das Mittel doch eingeführt trotzalledem — Muth — das ist das Bindemittel, das uns mit der Welt zusammenhält. — Aber, bester Herr Doktor, da kommt er, dieser muthige Mensch, kommen Sie, er darf mich nicht sehen — er ist sogar in Gesellschaft des Zeichners vom „Stachel", wenn der mich sieht, wenn der Alles wegen der Klara erfahren hat, der kleine Redakteur soll eine scharfe Zunge haben — kommen Sie."

Er verschwand hinter einer Gruppe plaudernder Offiziere und Feigenkohl folgte ihm, nach seiner alten Gewohnheit spöttisch lächelnd.

Als Ritter und Flux vorüber waren, sagte der Doktor wieder:

„Es wird der Antrag gestellt werden, wegen dieser literarischen Fälschung Ritter in öffentlicher Sitzung aus dem Verein der Literaten, deren Mitglied er ist, auszustoßen, sobald die genügenden Beweise gesammelt sind und Spielbach von seiner Reise zurückgekehrt ist. Er soll in der nächsten Woche bereits eintreffen."

„Und der Antrag kommt von Ihnen, lieber Herr Doktor, nicht wahr?"

Holtzig hatte das etwas scharf gefragt, so daß Feigenkohl betroffen aufblickte, dann aber mußte jener plötzlich eine für ihn höchst wichtige Entdeckung gemacht haben, denn sein Gesicht begann vor Freude zu strahlen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Ott Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.